51 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

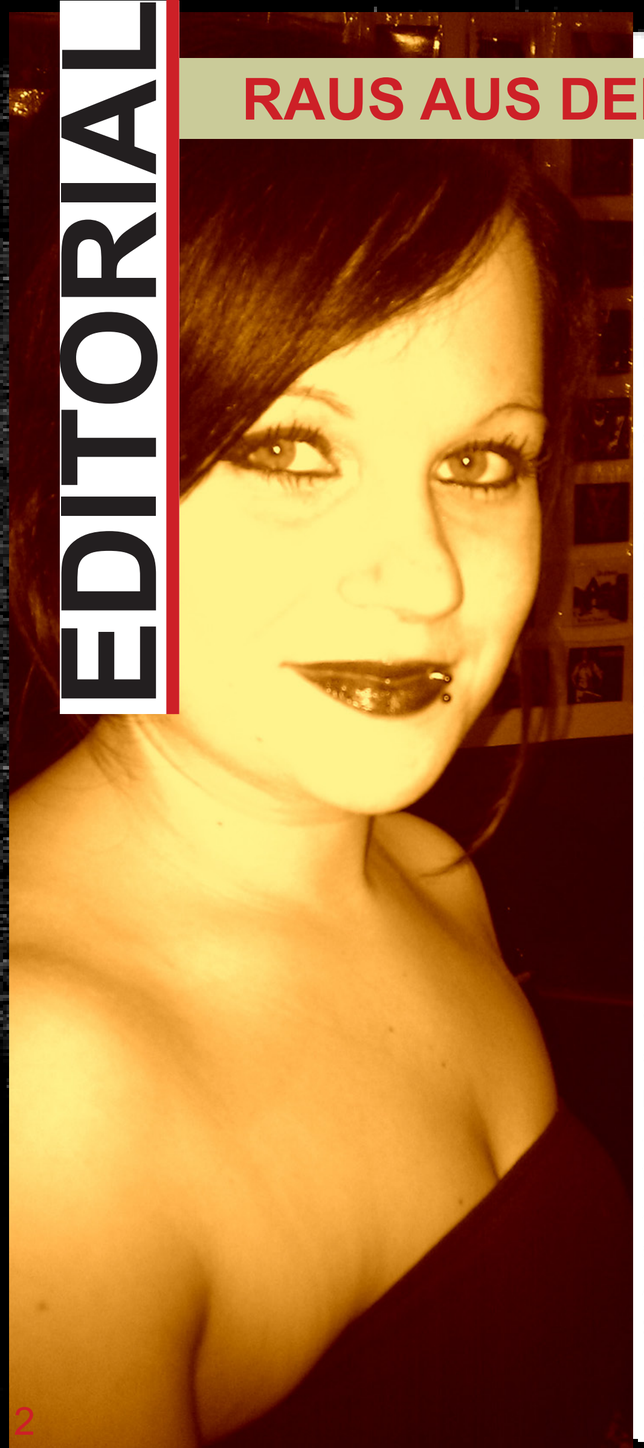
#73 | Januar/Februar 2013



STRATOVARIUS

PLUS: RIVERSIDE • HELLOWEEN • JAHRESRÜCKBLICK

EDITORIAL



RAUS AUS DEM WINTERSCHLAF

Nach einer kurzen Winterpause geht METAL MIRROR gestärkt in das neue Jahr. Alle Endzeit-Propheten wurden eines Besseren belehrt und das bedeutet, dass satte zwölf neue Ausgaben auf euch warten. Wir bleiben unserem Motto treu und schreiben auch 2013 über alles Interessante, was Heavy Metal, Rock und Co zu bieten haben und schauen dabei fleißig über den Tellerrand. Die ausgebliebene Apokalypse und die positive Energie führten dazu, dass in Ausgabe #73 die melodiöse Ausrichtung der harten Töne im Fokus steht. Dies liegt auch daran, dass die Vertreter der verspielten Arrangements starke Releases im Gepäck haben. Timo Kotipelto blickt uns zwar ernst vom Cover aus an, ist aber dennoch glücklich darüber, dass seine Band Stratovarius wunderbar ohne Timo Tolkki auskommt. Wahnsinn und Genie liegen leider oft nah beieinander. Davon berichten die Jungs, die Dorian in Berlin besucht. Elvis war derweil in Köln zu Gast bei Junius. Die Amis spielen nicht nur verträumten Post-Rock, sondern haben auch eine Menge zu sagen.

Fast philosophisch wird es hingegen bei Helloween: Was ihre neue Platte mit Facebook verbindet, erfahrt ab Seite 18. Gemäß dem Motto: The same procedure as every year, darf natürlich auch unser Jahresrückblick nicht fehlen. Mit einer großen Portion schwarzen Humor, Sarkasmus und Selbstironie ziehen wir uns, unsere Ausgaben und ein paar Musiker genüsslich durch den Kakao (gerne mit viel Amaretto). Jede Wette, dass auch 2013 jede Menge Stoff dafür bieten wird.

Viel Spaß beim Lesen wünscht: Jenny Bombeck

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #73

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Luca Turilli**
6 Playlist: **Callejon**
8 Still A Fan: **Vanderbuyst**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Metallized**

ARTIKEL
12 **Stratovarius**
Seit dem Weggang ihres Gründers und der anschließenden Schlammschlacht mussten sich die finnischen Melodic-Metaller ein ums andere Mal selbst beweisen, dass sie auch ohne Timo Tolkki können. Jetzt versucht die Band, einen weiteren Versuch anzutreten.

16 **Junius**
Sie passen in keine Schublade: Elvis Dolff porträtiert die Bostoner Prog-Rocker Junius.

18 **Helloween**
Die Power-Metal-Urgesteine sprechen mit Jenny Bombeck über Soziale Medien und das neue Album.

20 **Riverside**
Die polnische Prog-Band ist auch für Nicht-Proggies interessant. Ihr neues Album befasst sich mit Versklavung. Heikel? Mitnichten.

24 **Alpha Tiger**
Sie versuchen Spandex wieder salonfähig zu machen. Ob ihnen das gelingt? Nils Macher klärt auf.

26 Shirt Happens: **Girlie-Shirts**
Als Anschluss an unseren vergangenen Teil der Serie geht es auch heute wieder um Girlie-Shirts. Ulrike Schmitz sprach unter anderem mit einer US-Amerikanerin, die beruflich Bandshirts für Frauen umnäht und damit scheinbar eine neue Nische entdeckt hat.

34 **Jahresrückblick 2012**
Wir blicken auf das vergangene Jahr zurück. Die Meilensteine werden aufgelistet, die Redaktion stellt eigene Tops und Flops vor und wir betrachten das Jahr anhand der herausgebrachten Ausgaben von METAL MIRROR.

REVIEWS
44 Kreuzfeuer
45 Killer-Album: **Attic**
46 CD-Reviews im Visier
50 CD-Reviews
57 DVD-Reviews

LIVE
58 **Katatonia**
59 **Red Fang**

NACHWORT
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Mariendorfer Damm 182
12107 Berlin

Tel.: 030 63964673 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Ehrenamtlicher Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Christoph Sperber, Ulrike Schmitz, Nils Macher

Promotion
Jennifer Bombeck

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
earMusic

News
news@metal-mirror.de

© 2013 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches.

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Weißt du, woran ich merke, dass wir diesen Monat kaum kommuniziert haben? Uns fehlt ein O-Ton!“

Dorian in einer SMS an David, der sonst Monat für Monat die todsichere Adresse für einen Knaller-O-Ton ist.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

LUCA TURILLI (RHAPSODY)



LUCA TURILLI, Mastermind von RHAPSODY, liebt „Herr der Ringe“ über alles, kam über Helloween zum Heavy Metal und zählt noch heute Manowar zu seinen Lieblingsbands. Nur mit Joey DeMaio möchte er nicht verwechselt werden.

Foto: Nuclear Blast

Luca, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Es gibt nur einen einzigen Namen, der hier infrage kommt: Jason Becker. Für mich als Gitarristen ist dieser Mann absolut unantastbar. Seine „Speed Metal Symphony“ zusammen mit Marty Friedmann ist für mich wie die heilige Gitarren-Bibel.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, Sänger zu werden?

„Rising Force“ von Yngwie Malmsteen und die erwähnte „Speed Metal Symphony“ von Cacophony.

Wie kamst du in Kontakt mit der Metal-Szene?

Mit 16 in der Schule wollte man irgendwie Rebell sein, sich von den anderen abheben, etwas hören, was sonst keiner gehört hat. Da verliebte ich mich schließlich in die beiden „Keeper“-Alben von Helloween. Die waren für mich das Bindeglied zwischen Pop und Metal.

Übst du neben dem Musikerdasein einen Beruf aus?

Zum Glück nicht, auch wenn es in der heutigen Krise für jeden Berufsmusiker schwer ist, davon zu leben. Ich habe wirklich Glück, mir einen Namen gemacht zu haben.

Was hältst du von Religion?

Obwohl Rhapsody dafür bekannt sind, viel mit dieser Thematik zu spielen, bin ich nicht gerne Teil von religiösen oder politischen Gruppierungen. Ich fühle mich gut, wenn ich mit Dingen wie Frieden, Harmonie, Respekt und Liebe umgeben bin und es ist mir wichtig, das auch in den Lyrics auszudrücken. Ich verschaffe mir einen Überblick und bilde mir dann meine ganz eigene Meinung, auch beim Thema Religion. Aber Jesus zum Beispiel finde ich toll.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Wenn die Schule ein paar Stunden später gestartet hätte, wäre es ganz okay gewesen. So war es morgens immer nur eine notwendige Quälerei.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich wohne in Italien direkt am Strand, für mich ist jeder Tag wie Urlaub.

Deine fünf All-Time-Lieblings-Platten?

1. Crimson Glory - Transcendence
2. Nightwish - Oceanborn
3. Helloween – Keeper II
4. Cacophony – Speed Metal Symphony
5. Manowar – Into Glory Ride

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Herr der Ringe“, allein die Landschaftsaufnahmen…

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Komponieren und das Ergebnis, die Emotionen auf die Bühne tragen, das ist toll. Der ganze Rest ist mitunter nervig.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Ganz zu Anfang hieß es mal, ich sei so eine Art zweiter Joey DeMaio, das konnte ich aber zum Glück ohne viel Aufwand aus der Welt schaffen.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Dream Theater, nachdem sie „Images And Words“ veröffentlicht hatten. Das ist mir in Erinnerung geblieben, weil die Band eigentlich nicht zu meinen Favoriten zählt. Umso großartiger war es.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Das ist schwierig. Vor ein paar Wochen, als wir in Italien spielten, sah ich in der ersten Reihe einige Gäste, die so berührt waren, dass sie Tränen in den Augen hatten. Das war toll.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Der war schrecklich unprofessionell. Spaß hatte ich trotzdem.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Ich würde mich unheimlich freuen, wenn ich das neue Rhapsody-Projekt weiter nach vorne treiben und die positiven Aspekte an Musik weiter in die Welt heraustragen könnte.

SMALL TALK

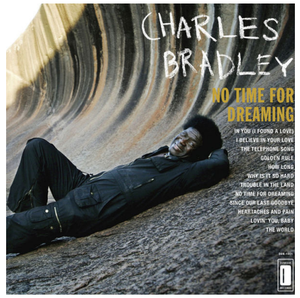
MUSIKER-PLAYLIST

BASTIBASTI (CALLEJON)



Mit seiner Band CALLEJON hat Sänger BastiBasti gerade ein Cover-Album mit ausschließlich deutschsprachigen Bands herausgebracht. Bei ihm selbst laufen aber weder Die Toten Hosen noch Die Ärzte, sondern düsterer Metal und ein ewiger Klassiker, den man angeblich auch mehrere hundert Male hintereinander hören kann.

Fotos: Kay Ozdemir



CHARLES BRADLEY

No Time For Dreaming

Das Album habe ich nur durch Zufall entdeckt. Darauf ist auch „Heartaches & Pain", ein ganz großartiger Song. Für mich ist das mittlerweile eine der besten Platten des vorvergangenen Jahres.



A PALE HORSE NAMED DEATH

And Hell Will Follow Me

Das ist die Quasi-Nachfolgeband von Type O Negative. Und tatsächlich, das Album klingt wie eine Mischung aus Type O Negative und Alice In Chains. Das gefällt mir sehr gut.



TYPE O NEGATIVE

World Coming Down

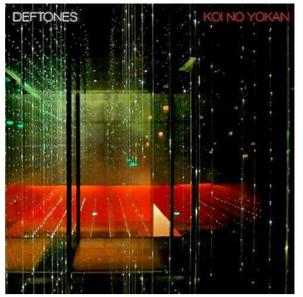
Das ist neben „October Rust", dem vierten Album von Type O Negative, eines meiner zwei absoluten Lieblingsalben. Ohne Scheiß, das Album läuft bei mir mindestens zweimal die Woche rauf und runter – und das schon seit mehr als zehn Jahren.



KANSAS

Best Of

Ungelogen: Den Song „Carry On My Wayward Son" kann ich problemlos achthundert Mal hintereinander hören.



DEFTONES

Koi No Yokan

Ich versuche noch immer, so richtig warm mit dem Album zu werden. Bis jetzt bin ich aber leider noch nicht so sehr infiziert, wie ich es sonst von Alben der Defontes gewöhnt bin. Vielleicht kommt das noch.

www.callejon.de



SMALL TALK

STILL A FAN

WILLEM VERBUYST (VANDERBUYST)



Fotos: Vanderbuyst / Ván

Willem, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Thin Lizzy. Diese Band verkörpert alles, was ich liebe: epische Songs, Killer-Alben, super Live-Shows, geile Gitarristen und einen der unterbewertetsten Schlagzeuger; er shufflet die Scheiße aus den meisten Drummern. Ihr Sänger und Frontmann war einmalig. Diese Band zeigte mir, dass man sehr heavy spielen kann, ohne dass man gleich gutes Songwriting aufgeben muss.

Wie bist du das erste Mal mit Thin Lizzy in Kontakt gekommen?

Mein Vater, selbst ein großer Musikfanatiker, gab mir eine Kassette mit ihren Songs, da war ich gerade ein Teenager. Er sagte mir, die Band sei ihm etwas zu hart, aber dass es mir vielleicht gefallen könnte. Er hatte Recht, ich liebte sie sofort.

Was war das erste Album, das du von Thin Lizzy besaßt?

Das erste Album, das ich kaufte war „Live And Dangerous", das war kurz nachdem mir mein Vater die Kassette gegeben hatte. Der Plattenladen hatte nur zwei Thin-Lizzy-Alben im Angebot, ein Studio- und das besagte Live-Album. Ich nahm die Live-Scheibe, weil ich mir dachte, dass dort mit Sicherheit ein Best-Of geboten wird.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Schwer zu sagen, weil jedes Album anders klingt. Jeder Gitarrist in der Band prägte sie auf andere Weise. Ich mag „Black Rose" sehr gerne. Gary Moore rockt auf dem Album richtig. Letztlich wähle ich aber „Live And Dangerous".

Hast du auch einen Lieblingssong?

Der Opener von „Live And Dangerous" – „Jailbreak". Das wird auch rein nostalgische Gründe haben. Wenn ich den Song höre, fühle ich mich immer wie beim ersten Mal. Ich wusste schon beim ersten Hören, dass ich eine Stunde sensationelle Musik geboten bekommen werde.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Thin Lizzy musikalisch beeinflusst?

Auf der Gitarre nicht so sehr wie es viele andere Musiker getan haben. Aber Gary Moore war bestimmt ein Einfluss, ich liebe auch die Twin-Leads der Band. Ich versuchte immer zu verstehen, wie diese Band Songs schrieb, kam aber zu dem Schluss, dass man so etwas nicht kopieren kann. Die Texte wirken oft simpel, Phil Lynott singt sie aber mit so viel Flair, dass es magisch ist.

Hattest du einmal die Chance, Thin Lizzy live zu sehen?

Ja, schon einige Male. Ich durfte mit Vanderbuyst sogar schon für sie eröffnen und wir spielten einige Festivals zusammen. Es ist natürlich nicht mehr die gleiche Band wie mit Phil Lynott, aber die Songs und die Atmosphäre sind immer noch spürbar. Die Jungs machen einen guten Job.



Hast du ein Mitglied von Thin Lizzy einmal persönlich kennen gelernt?

Beim Bospop Festival sprach ich mit Bassist Marco Mendosa, er war nett. Aber meist sieht man von den Jungs nicht viel. Sie kommen kurz vor der Show und verschwinden danach ins Hotel.

Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?

Phil Lynott, einer der charismatischsten Fronter aller Zeiten. Neulich sah ich mir einige Videos auf YouTube an und die Art, wie er mit dem Publikum ungeht, ist so unglaublich natürlich.

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

MITTEN IM LEBEN

VON JENNY BOMBECK

Was ist das eigentlich für ein widerwärtiger Trend, der momentan die Runde macht? Die Rede ist von den ‚Doku-Soaps', die eigentlich keine sind. Der Sender RTL II bietet hierfür den Nährboden, der einfach nicht verenden will: Nach dem Pseudo-Millionärs-Ehepaar, das den Zuschauern auf vulgäre Art zeigt, wie geil das Jet-Set-Leben sein kann. Nach der Großfamilie, die mit sinnfreien Sprüchen und schlechtem Deutsch den Zuschauern zeigt, dass man trotz kleiner Unfallrente ein komplettes Mehrfamilienhaus beziehen kann, hat es jetzt eine Schriftsteller-Familie ins Fernsehen geschafft. Fantasy-Autor Wolfgang Hohlbein zählt mit 35 Millionen verkauften Büchern zu den erfolgreichsten seiner Art in Deutschland. Doch das scheint dem selbstbetitelten Workaholic nicht zu reichen. Für die Lesefaulen unter uns, tritt er in die Fußstapfen der Geissens, Wollny und wie sie alle heißen. Bei „Die Hohlbeins – Eine total fantastische Familie" beweist Hohlbein, dass er trotz eigener Reihenhaussiedlung und gelbem Luxus-Auto in der Garage ein ganz bodenständiger Normalo-Mensch ist. Das Publikum soll sich in dem Bild verlieren, dass ein erfolgreicher Schriftsteller einer von ihnen ist, einer mit denselben banalen Problemen und kauzigen Angewohnheiten. Dafür wird gleich die halbe Familie vor die Linse gezerrt und beim Nudelsalatmachen gefilmt. Spannung pur! Einige belanglose Szenen später trifft sich das Who is Who der Szene bei ihm zuhause, um den Start seiner Rockoper zu begießen und Frikadellen und Mettbrötchen zu mampfen.

Kaviar, Champagner all das braucht man hier neben eingestaubten Massivmöbeln Marke ‚Gelsenkirchener-Schick' nicht. Man liebt das einfache Leben und das will man den Zuschauern vermitteln. Doch tut sich Herr Hohlbein damit wirklich einen Gefallen? Raubt er damit seinen Fans gar jeglichen Zauber seiner Bücher? Diese harte, gescriptete Realität ist nicht für jeden verdaulich. Aber wahrscheinlich sind es gerade die Nicht-Fans, die sich an der lieblosen Zurschaustellung erfreuen und jede Woche einschalten werden, denn plötzlich wirkt das eigene Leben gar nicht mehr so trostlos. Schließlich gibt es kaum erkennbare Unterschiede.

HIGH FIVE - „METALLIZED"

VON MIRIAM GÖRGE

So manch eine Cover-Version ist so schlecht wie überflüssig, besonders dann, wenn das Original selbst schon ein denkwürdiger Song ist. Dennoch haben es einige Bands eindrucksvoll geschafft, völlig unmetallischen Liedern den Stahl einzuhauchen. Meine favorisierten Metal-Cover gibt es nun hier zu bestaunen.

1 BLIND GUARDIAN

To France

Erstaunlicherweise existieren von diesem absoluten Gottsong aus Mike Oldfields Feder gleich zwei richtig gute Cover. Da sich Leaves' Eyes und das Original jedoch sehr ähneln, fällt meine Wahl auf Blind Guardian. Das hätte auch schief gehen können, ist es aber nicht.

Von: „The Forgotten Tales" (1996)

2 EDGUY

Hymn

Das Original von Ultravox ist mal so rein gar nicht mein Fall. Umso erstaunlicher, was Edguy auf der unantastbaren „Vain Glory Opera" daraus gezaubert haben. Wüsste man es nicht besser, könnte man meinen, der Song wäre gar kein Cover von irgendeinem Original. So soll es doch bestenfalls laufen!

Von: „Vain Glory Opera" (1998)

3 SQUEALER

Enjoy The Silence

Darf man Depeche Mode covern? Definitiv, zumindest wenn man es so macht, wie die recht unbekannten Squealer ihrer Zeit. Die nämlich haben dem inzwischen doch recht ausgelutschen Evergreen richtig schön Schmackes und Leben eingehaucht. Das Original kann man heuer ja eh kaum noch hören.

Von: „The Prophecy" (1999)

4 ANGRA

Wuthering Heights

Auch wenn es bei Angra mitunter nicht so klingt, man muss erstmal die Eier in der Hose haben, um sich an einen Kate-Bush-Song zu wagen. Auch wenn die stimmliche Klöten-Abstinenz aufs erste Ohr erst mal gewöhnungsbedürftig anmutet, entpuppt sich „Wuthering Heights" mit der Zeit als kleine Perle, die



man besser kaum hätte covern können.

Von: „Angels Cry" (1993)

5 THERION

Summer Night City

Man muss sagen, dass die Songs von Haus aus schon dermaßen geil sind, dass man nur schwerlich ein wirklich schlechtes Cover davon machen kann. So gibt es tatsächlich eine Menge guter Versionen, Therion haben sich allerdings mit am meisten bemüht, etwas Eigenes draus zu machen. Deswegen ist „Summer Night City" ein echtes Highlight im Abba-Cover-Marathon.

Von „Secret Of The Runes" (2001)



WAS DICH NICHT UMBRINGT...

...macht dich nur stärker, heißt es. Dass STRATOVARIUS „Nemesis" veröffentlichen, widerspricht eigentlich der Natur: mehr als einmal versuchte die finnische Melodic-Instanz den Bandsuizid, geschafft hat sie es nie. Mittlerweile kann die Truppe um Sänger Timo Kotipelto und Keyboarder Jens Johansson mit den Vorbereitungen zum 30-jährigen Bandjubiläum starten, allerdings ohne Timo Tolkki, von dem man sich mit dem dritten Album in Eigenregie endgültig losgesagt zu haben scheint.

Text: Dorian Gorr
Fotos: earMusic

Gitarren soweit das Auge reicht – herzlich Willkommen im Hauptstadtbüro von Gibson. Einen schöneren Ort kann man sich für eine Interview-Session eigentlich nicht aussuchen. An den Wänden hängen Klampfen in allen nur denkbaren Varianten. Nur eine haben die Bürobetreiber gut weggeschlossen: in einem Glaskasten in der Lobby strahlt einen Slashs Gitarre an – vom Meister sogar signiert. Klar, dass sich auch Stratovarius in dieser Umgebung wohlfühlen. Am Vorabend spielte man gar ein kleines Zwei-Mann-Akustik-Set für Metal Hammer. Am nächsten Morgen geht es mit Interviews weiter. Im Fokus: Das neue Album „Nemesis", das – so viel sei vorab verraten – sehr viel moderner und dunkler klingt als die Vorgängeralben, dabei aber die für Stratovarius so typischen Melodien beibehält. Eine Symbiose aus Alt und Neu. Perfekt spiegelt das schon das Cover-Artwork der neuen Scheibe wieder: Ein nackter Engel, wie man ihn sonst nur auf einem Rhapsody-Cover vermuten würde, schwebt in der Luft, aber unter ihm liegt eben keine Elfenwelt, kein Märchenwald und auch keine Schlösser und Drachen, sondern eine Großstadt, in der der nukleare Holocaust einsetzt – ein Fantasy-Metal-Motiv trifft auf Neuzeit-Apokalypse. Ob dieser neue Weg allen Fans gefallen wird?

„Es ist natürlich ein Risiko, das wir eingehen", stimmt auch Sänger Timo Kotipelto, heute mit auffällig tiefen Augenringen, zu. „Aber es ist nur logisch, dass wir uns weiterentwickeln."

Logisch ist das vor allem deswegen, weil Stratovarius auch nicht mehr die Band sind, die sie einst waren. Spätestens seitdem sich die Finnen endgültig von Timo Tolkki, ihrem langjährigen Chef, Songwriter, Gitarristen, kurz: DEM einen Mann hinter Stratovarius losgeeist haben, muss Fans klar sein, dass diese Band früher oder später einen neuen Weg einschlagen muss. Nicht weil sie es unbedingt bewusst machen möchte, sondern weil ihr gar keine andere Wahl bleibt. Rund zwanzig Jahre schrieb Tolkki so gut wie jede einzelne Note, die ihren Weg auf ein Stratovarius-Album fand. Er war der Taktgeber, das strategische Zentrum, aus den Augen der Fans das alleinige Genie hinter dieser Band.

„Rückblickend war es auf Dauer enorm unproduktiv", sagt Keyboarder Jens Johansson mitt-

lerweile und schaut dabei ungewohnt düster ins Leere. „Wenn eine Band immer darauf vertrauen muss, dass ein einziger Schreiber mit neuen Ideen kommt, dann erlahmt das. Man gibt sich schneller mit mittelmäßigen Songs zufrieden und befindet sich oft in einem Stadium, wo man einfach nur wartet, dass der eine endlich neue Ideen hat."

30.000 EURO SCHULDEN

Stratovarius haben daraus ihre Konsequenzen gezogen. Mittlerweile schreiben vier der fünf Bandmitglieder Songs. Ohne festes Regelwerk, ohne hierarchische Abläufe. Wer eine Idee hat, bringt sie ein. Eine neu gewonnene Freiheit, für die erst der Kopf Tolkkis rollen musste. Im übertragenen Sinne, versteht sich. Und letztlich ist auch das noch eine zu feindselige Spitze gegenüber den Stratovarius, wie sie heute existieren. Schließlich waren es nicht Kotipelto und Johansson, die ihren einstigen Chef aus Stratovarius beförderten. Tolkki selbst war es, der sich von seiner Band lossagte und anschließend vor Wut kochte, als die restlichen Bandmitglieder, zu dem Zeitpunkt auch seit über zehn Jahren Teil von Stratovarius, beschlossen, die Band in Eigenregie fortzuführen.

Nach turbulenter Schlammschlacht war das eine Befreiung. Glaubt man Kotipelto und Johansson war es zuletzt nicht allzu einfach, mit dem bekanntlich schwer depressiven Timo Tolkki zurechtzukommen. „In den letzten Jahren, die wir mit ihm in der Band waren, konnte man nicht mehr mit ihm arbeiten. Er hat ernsthafte geistige Probleme", resümiert Kotipelto.

Besonders bitter wurde die Trennung von Tolkki, da er die Band mit 30.000 Euro Schulden zurückließ. „Es ist eine lange Geschichte, aber wir saßen wegen Verhandlungen mit dem Label, weil Tolkki es verkackt hatte, auf einem großen Schuldenberg", erzählt Johansson. „Wir hätten uns alle normale Jobs besorgen und es Stück für Stück abbezahlen können oder eben das tun, was wir am besten können: Musik machen."

Der Plan hatte Erfolg: Bereits mit der ersten Platte nach Tolkkis Ausstieg, dem von Fans nicht immer wohlwollend betrachteten „Polaris", schrieb die Band wieder schwarze Zahlen, „Nemesis" ist bereits das dritte Album ohne Tolkki. „Wir sind mittlerweile richtig gefestigt. Alle Alben seitdem waren Experimente. Wir mussten uns selbst beweisen, dass wir es auch ohne den einen Songwriter hinkriegen", so Johansson. Unnötig zu erwähnen, dass die beiden der festen Überzeugung sind, dass ihnen das auch gelungen ist.

Und doch kostete diese Befreiung mehr als die 30.000 Euro. Beide verloren nicht nur einen Mitmusiker, sondern auch einen langjährigen Weggefährten, vielleicht sogar einen Freund. „Ich vermisse ihn nicht als Typen in der Band, aber ich vermisse die guten Zeiten mit ihm. Die unschuldigen Zeiten, in den Neunzigern, als wir diese Band groß machten und uns nicht die Probleme anhafteten", sagt Kotipelto. Kontakt habe man kaum noch mit ihm. Nur Jens Johansson schreibt ab und an per E-Mail mit dem ehemaligen Mastermind. „Der Tonfall dieser E-Mails ist immer sehr unterschiedlich. Mal ist er immer noch sehr wütend auf uns und schimpft, dass wir die Band ohne



„Diese Band ist unzerstörbar – wir selbst haben es oft probiert!"

Timo Kotipelto zieht wenigstens Mut aus der überstandenen Bandkrise

ihn fortgeführt haben. Ein paar Wochen später schreibt er dann, dass es ihm doch egal ist. Und wenige Tage später tobt er dann wieder. Ich hoffe nur, dass er wieder auf die Beine kommt und das macht, wofür er auf diesem Planeten ist: Musik schreiben", so Johansson.

Immerhin: Eine solche Trennung hätte die meisten Bands zerstört. Stratovarius, oder zumindest das was davon übrig geblieben ist, hat sie stärker gemacht. Und mutiger, wie Timo Kotipelto bemerkt: „Was soll uns denn noch passieren? Diese Band hat so viele Scheißzeiten durch- und überlebt. Wir sind unzerstörbar. Wir selbst haben doch oft genug versucht, die Band zu killen. Es ist uns nicht gelungen."

www.stratovarius.com



ZWISCHEN DEN STILEN

JUNIUS – das ist eine Band, die aus Boston kommt, aber gar nicht aus Boston kommt. Eine Band, die als Post-Rock bezeichnet wird, aber nicht wirklich Post-Rock spielt, und eine Band, die ich beim Konzert in Köln getroffen habe, aber die eigentlich mich getroffen hat – mit ihrer herzlichen Nachdenklichkeit.

Text & Foto: Elvis Dolff

Musikalisch sind Junius so schwer zu beschreiben wie na ja, wenn ich jetzt einen Vergleich hätte, wäre das ja wohl zu einfach. Tendenziell spielen die Amerikaner schweren Rock zwischen Indie, Post-Metal und Art-Rock. Besonders die Vocals sind sehr soft und sorgen akustisch für den letzten Schliff an Verträumtheit. Außergewöhnlich ist der Bekanntheitsgrad der Band in der Metalszene. Der Grund dafür hat seinen Ursprung in den Anfangszeiten, wo man viel mit Grindcore-, Punk- und diversen härteren Acts ausgiebig tourte. Auch heute spielen sie als Support für Katatonia und Alcest und freuen sich darauf, vor einem großen Publikum ihren Sound zu zelebrieren.

In den letzten Jahren verschwimmen bei Junius immer mehr die einzelnen Genres und bei Auftritten mit Bands wie Alcest treffen Post-Rock, Shoegaze und metallische Sounds aufeinander. Zudem ist Junius' neues Album nicht gänzlich unheavy. Die Band weiß, diesen Wandel ihrer Musik zu schätzen. Gitarrist und Sänger Jo Martinez dazu: „Das Image von Metal ist größer als die Musik an sich, aber das Genre lässt sich genau wie wir durch verschiedene externe Dynamiken verändern. Sei es der Ausdruck großer Emotionen wie Schmerz und Wut oder mit einer ganz neuen Dynamik."

Ein gutes Beispiel ist die postrockige Verträumtheit, die sich selbst aber immer woanders sieht. Gitarrist Mike Repasch holt etwas aus und fasst den Lebensweg der Band kurz zusammen:

„Die ersten EPs haben wir auf meinem Dachboden oder in einer Garage aufgenommen. Das dritte Album konnten wir in einem tollen Studio in Hollywood aufnehmen. Doch genau das würden wir gerne nochmal neu einspielen. Da war so viel, was einfach nicht passte. Verrückt, aber wir tun immer das, was unsere Ressourcen zum jeweiligen Zeitpunkt zulassen und machen das Beste daraus. Besonders bei der neuen Platte hatten wir eine klare Idee, von dem, was wir machen wollten. Außerdem hatten wir die richtigen Leute um uns, die uns schon lange gut kennen. Generell wollen wir uns niemals wiederholen und haben auch hier wieder etwas komplett Neues geschaffen."

Jo Martinez ergänzt zum Vorgänger, der ersten Full-Length-Scheibe der Band: „‚Martyrdom Of A Catastrophist' war sehr komplex. Wir hatten viele Ideen bezüglich des Lebens eines Menschen (Anm.: Immanuel Velikovsky). Diese waren zudem sehr vielschichtig. Wir haben knapp drei Jahre gebraucht, um das Album fertigzustellen. Die neue Scheibe hingegen sollte und ist viel klobiger geworden und geht dabei in allen Facetten mehr nach vorne. Ich habe auch schon für das darauffolgende Album Material, Stückwerke und Demos zusammen. Aber ich muss das Konzept noch etwas weiter erforschen, bevor es richtig konkret wird. Dann erst schicke ich den anderen meine Demos zu und sie fügen weitere Komponenten hinzu. Das ist der Weg, der seit ‚Martyrdom' gut für mich funktioniert."

Weiter geht es auch schon im Frühjahr. Die Band plant nämlich die Veröffentlichung einer weiteren EP, inklusive möglicher Tour, bevor es dann zum Ende des Jahres ins Studio für das besagte Album gehen soll. Eine weitere Split mit den Tourgefährten Alcest scheint auf Grund der verschiedenen Labels eher unwahrscheinlich, auch wenn man großes Interesse bekundet. Was Junius nun wirklich sind, muss wohl jeder selbst für sich herausfinden. Bassist Joel Munguia fasst abschließend die interne Sicht sehr gut und zur Zustimmung seiner Bandkollegen zusammen:

„Ich selbst bin erst seit 2006 dabei und war davor ein großer Fan der Band. Ich habe immer eine Gänsehaut bekommen, wenn ich sie live gesehen habe. Ich kam mit den Jungs in Kontakt und auch jetzt bin ich noch ein Fan von uns selbst. Ich denke, dass jeder Song ein Bild malt und es gleichzeitig vernichtet. Zwischen uns herrscht eine besondere Chemie. Das liegt zum Teil daran, dass jeder von uns Fan des Musikstils des anderen ist. Am Ende ergibt das wunderschöne, epische musikalische Form."

www.juniusmusic.com



DIE EXISTENZ BEGINNT BEI FACEBOOK

HELLOWEEN sind seit Jahrzehnten eine feste Instanz im Power-Metal-Sektor. Jedoch sind die Kürbisse keineswegs angestaubt und gehen mit der Zeit: Ihr neues Album „Straight Out Of Hell" wurde im Vorfeld fleißig auf Facebook promotet. Zusammen mit Sascha Gerstner beleuchtet METAL MIRROR das Phänomen Social Media und die Konsequenzen für Bands und Musiker.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Martin Hausler

Social-Media-Plattformen nehmen einen immer größer werdenden Stellenwert im Leben des Menschen ein. Manche verbringen sogar ihren halben Tag vor Facebook, Twitter und Konsorten, dank Smartphone und iPad. Kein Wunder, dass die Plattformen mittlerweile nicht nur für den privaten Gebrauch von Nutzen sind. Facebook kann die Wirtschaft ankurbeln, indem Firmen und in unserem Falle die Bands die Portale nutzen, um ihre Produkte an den Mann und die Frau zu bringen. Die Bands bleiben nicht nur in Kontakt mit ihren Fans, sondern betätigen die Promomaschinerie in einem rasanten Tempo. So auch das deutsche Power-Metal-Urgestein Helloween.

VIRTUELLE ABHÄNGIGKEIT

Drei Jahre nach ihrem letzten Studioalbum „7 Sinners" folgt mit „Straight Out Of Hell" der neueste Streich. Vor dem eigentlichen Veröffentlichungsdatum gab es auf Facebook eine tägliche Kostprobe, die den Fans den Mund wässrig machen sollte: Ein kurzes Video mit Songsamples und Worten zu den Lyrics seitens der Mitglieder. Helloween-Giatrrist Sascha Gerstner stellt sein privates Leben nicht öffentlich zur Schau, erklärt aber, warum diese Seiten so wichtig für Bands geworden sind: „Ich empfinde diese Angelegenheit als ein zweischneidiges Schwert. Ich habe mich privat von diesen Seiten bewusst verabschiedet. Ich war bei Facebook angemeldet und habe für mich gemerkt, dass es eine riesige Zeitverschwendung ist. Doch für Bands sieht die Sache leider etwas anders aus. Wenn man dort nicht angemeldet ist und seine Seite pflegt, existiert man auch für viele in der ‚realen' Welt nicht mehr."

Diese virtuelle Welt habe seine eigenen Spielregeln. Es gibt viele Fans, die sich hauptsächlich durch Facebook informieren. „Je mehr man als Band dort auf dem Schirm bist, desto mehr nehmen dich auch die Nutzer wahr", fügt der Saitenzupfer hinzu.

Aus einem fast philosophischen Blickwinkel betrachtet, könnte man dies einmal drastisch formulieren: Erst durch Facebook, fängt man an zu existieren.

DAS ANTIWORT

Aber auch gerade in Deutschland sei man als Heavy-Metal-Band dazu gezwungen, die populären Plattformen zu nutzen. „Heavy Metal ist bei uns das Antiwort. Die deutschen Medien wollen kaum Heavy Metal sehen oder davon lesen. Demnach sind Helloween dort so gut wie gar nicht vertreten und die Leute kommen zur Schlussfolgerung, dass es uns nicht mehr geben würde. Da ist es nur logisch, dass man sich neue Nischen suchen muss, um diesen Eindruck zu revidieren. Dann haben dich die Leute wieder auf dem Radar und bekommen mit, dass zum Beispiel ein neues Album in den Startlöchern steht."

Doch setzen sich die Bands täglich selber an die Monitore zuhause und bringen ihre Seiten auf den neuesten Stand? Größere Bands haben hierfür eigene Teams zusammengestellt, die sich um den Social-Media-Bereich kümmern. So auch Helloween: „Wir haben zum Glück ein sehr gutes Management. Wir drehen ab und an kleine Videogeschichten und geben diese an das Team weiter, das sich dann um die Einbettung auf diversen Seiten kümmert. Wenn wir das nicht hätten, würde auch nur Chaos entstehen, denn natürlich würde dann jeder von uns etwas zu sagen haben. Aber es ist schon wichtig, dass auch dort eine geordnete Struktur herrscht. Die einzige Ausnahme ist Twitter, wenn wir auf Tour sind. Dann schreiben auch wir kleine Tweets aus dem Tourbus. Wenn wir mit Gamma Ray auf Tour sind, geht es wieder los", promotet Sascha die anstehenden Auftritte.

www.helloween.org



RAUS AUS DER SELBSTVERSKLAVUNG

Prog-Fans sind RIVERSIDE aus Polen längst ein Begriff, Daran dass der Rest der Rockfans sie jetzt kennenlernen soll, arbeiten die vier Jungs mit unbändiger Energie. Mariusz Duda, Kopf der Band, hat im Gegensatz zu weiten Teilen von Polens Prog-Szene kein Problem, bekannt zu werden. Zumindest solange man nicht in der Versklavung endet.

Text: Nils Macher | Fotos: Piotr Maczkowski

Als Mariusz Duda, Bassist, Sänger und Kopf von Riverside, anruft, kommt er gerade von einem Spaziergang durch den polnischen Winter. Er erreicht aber sofort Gesprächstemperatur und wir unterhalten uns vor allem über „Shrine Of Next Generation Slaves" (kurz: „SONGS", das neue Album der Polen-Progger). Schließlich sind seit der letzten LP drei Jahre vergangen, Mariusz bringt uns kurz auf den neuesten Stand: „Wie du weißt, ist es unser fünftes Album und ‚Anno Domini High Definition' ist drei Jahre her, aber wir hatten eine Menge anderer Dinge zu tun. Letztes Jahr sind wir anlässlich unseres 10-jährigen Bestehens viel getourt und haben in Eigenregie eine Jubiläums-EP veröffentlicht." Die schmucke EP heißt übrigens „Memories In My Head" und ist über 30 Minuten lang. Andere Bands hätten daraus ein Album gemacht. Und sicherlich hätte man sich bei Inside Out diesem Release annehmen können, doch das Label war gerade im Umbruch und Riverside hatten noch keinen neuen Vertrag unterschrieben. Außerdem sei man so sehr flexibel gewesen und konnte die EP direkt auf den Konzerten verkaufen, erklärt Mariusz.

Damit auch ganz bestimmt keine Langeweile aufkommt, hat der musikalische Alleskönner ein weiteres Solo-Album unter dem Namen „Lunatic Soul" aufgenommen. Anschließend daran stand das neue Riverside-Album an, für das man den Großteil des Jahres 2012 im Studio verbracht hat. „Wir hatten einige Pausen, aber im Prinzip haben wir das ganze Jahr am neuen Album gearbeitet. Es hat eine Weile gedauert bis klar war, in welche Richtung die nächste Platte gehen soll."

Im Band-Lager ist man sehr zufrieden mit „Shrine Of New Generation Slaves", doch man müsse jetzt erst einmal wieder herausfinden, wie man überhaupt zusammen Musik macht, scherzt Mariusz. Schließlich stehen in zwei Monaten die ersten Konzerte der „New Generation Tour" an. „Und wenn man nicht gerade Dream Theater ist, muss man auch proben", flachst der Pole.

Nun aber zurück zur aktuellen Scheibe. Sind die Kursänderung im Vergleich zu „Anno Domini High Definition" gewollt und wie läuft das Songwriting bei Riverside überhaupt ab? „Bei unserem letzten Album ‚Anno Domini' hatten wir ein klares Konzept, das in der heutigen Zeit alle Menschen ständig in Eile sind. Deswegen war auch die Musik sehr energetisch und wir konnten beweisen, dass wir richtig Eier haben. ‚SONGS' hingegen ist

sehr introvertiert, melodiöser und greift mehr auf alte Rockmusik zurück." Das wird jeder bestätigen können, der die besagte Scheibe schon gehört hat. Vor allem die Classic-Rock-Bezüge sind nicht zu überhören. Unterschiede zum Vorgänger gibt es also zuhauf. Dem stimmt auch Mariusz zu. Er habe auch keine Lust, das gleiche Album mehrmals aufzunehmen. Kursänderungen haben bei Riverside schließlich Tradition. Die Frage nach Musik, die er beim Songschreiben hört, verneint er allerdings. „Man wird sonst zu sehr beeinflusst und ich habe ja immer eine gewisse Art von Musik vor Augen, die ich machen möchte."

Trotzdem lohnt es sich, über Lieblingsbands oder die Helden der Jugend zu sprechen. Er verrät, dass er zwar auch Metallica und Maiden mag, aber eigentlich mit elektronischer Musik á la Tangerine Dream groß geworden ist. Die Keyboards haben ihm aber den Weg zum Prog geöffnet. Rush und Led Zeppelin dürfen natürlich nicht fehlen.

TEIL DER MASCHINE

Etwas jünger in der Vergangenheit liegt die Tour mit Dream Theater, die Riverside 2007 durch Europa führte. „Es war eine schöne Tour, insbesondere bei der Logistik und der ganzen Bühnenproduktion haben wir viel von ihnen gelernt. Jetzt sind unsere Shows viel professioneller als sie es vorher waren." Mariusz wundert sich allerdings immer noch, wieso ausgerechnet in der Berlin so wenig Besucher beim Konzert waren. Die Hauptstadt ist eben immer noch eine Enklave.

Weit mehr als nur um eine gedankliche Enklave geht es auf „Shrine Of New Generation Slaves", wie Mariusz erklärt. Es ist vornehmlich ein lyrisches Konzept über die Selbstversklavung in der heutigen Gesellschaft. Die Menschen werden freiwillig Teil eines Kultes, der orientierungslos und doch stets getrieben nach einem sinnbehafteten Dasein strebt. Das klingt zwar nicht nach dem allerneusten philosophischen Diskurs, wird aber von der Band musikalisch und textlich äußerst ansprechend vorgetragen und passt gut zur fragilen Introvertiertheit, die Riverside auf Album Nummer fünf eingeschlagen haben. Ein Konzeptalbum habe man jedoch nicht aufgenommen. Zwar habe jeder der acht Songs eine Thematik passend zum „Sklaven-Motto" des Albums, doch die jeweiligen Themen sind in ihrer Erzählung unterschiedlich.

Unterschiedliche Meinungen gibt es auch zum Thema Geld. Selbstversklavung geschieht laut ihm auch dadurch, dass man Teil der großen Maschine wird, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Allerdings gibt es doch auch viele Bands in so einer Situation, die eher aus wirtschaftlichen Gründen weitere Alben aufnehmen als es als ihr künstlerischen Output zu betrachten. „Ich kenne die Gefahren, denen man sich auch als Musiker stellen muss", sagt er. „Aber die Hörer kann man nicht für dumm verkaufen. Sie merken es, wenn die Lieblingsband plötzlich ein ganz und gar langweiliges und durchschnittliches Album veröffentlicht. Deswegen muss ich bei meiner Musik an erster Stelle das Gefühl haben, etwas aus innerer Überzeugung zu tun, was mir Spaß macht. Sonst gerät man selbst in die Sklaverei", weiß Mariusz.



POLNISCHE PROG-SZENE?

Mariusz Duda muss bei diesem Arbeitstempo sehr glücklich mit seiner Musik sein, ist die Veröffentlichung seines Solo-Albums gerade ein Jahr her. Ob es in diesem Rhythmus weitergeht? Er verneint: „Ich weiß vorher nie, was genau als nächstes kommt. Ich brauche für beides, also für Riverside und für Lunatic Soul, eine gute Idee. Dann spricht nichts dagegen, wieder etwas Neues aufzunehmen. Aber zurzeit konzentriere ich mich lieber auf Riverside, denn es läuft gerade gut."

Richtig gut läuft es nicht nur in Deutschland, sondern vor allem in der Heimat Polen. Von einer richtigen Prog-Szene sei man dort aber noch weit entfernt. Es gibt Riverside, nach einigem Abstand ein paar kleinere Bands und mit noch größerem Abstand ein paar lokale Bands.

Zwar gibt es in Polen viele talentierte, junge Bands, viele davon würden aber gar nicht berühmt werden wollen, so Mariusz. „Sobald man etwas bekannter wird, mögen es die vielen jungen Hipster nicht mehr."

Zum Glück sind Riverside keine Hipster, denn sie wollen auf ihrer kommenden Europa-Tour ihren Bekanntheitsgrad weiter steigern. Mariusz freut sich auf die intimen Club-Shows, bei denen man Riverside sowie deren Support Jolly und Dianoya erleben kann. Letztere sind übrigens eine der jungen Prog-Bands aus Polen, die in ihrer Heimat nur wenig Auftrittsmöglichkeiten finden.

www.riversideband.pl

SÄCHSISCHER TIGER IN SPANDEX



Nach dem vielerorts gelobten Debüt nehmen die Speed-Metaller ALPHA TIGER die nächste Stufe der Karriereleiter: Die Band aus Sachsen hat bei einem größeren Label unterschrieben. Gemeinsam mit denen möchte man sich fortan von dem Klischee lösen, eine reine Achtziger-Band zu sein. Trotz Spandex habe man nämlich noch mehr zu bieten. Dabei sind Vergleiche mit Iron Maiden und Konsorten wohl eher als Lob zu verstehen.

Text: Nils Macher | Foto: Mike Auerbach

Zwei Wochen vor Release von „Beneath The Surface" gibt sich Alpha-Tiger-Gitarrist Peter gelassen. Die ersten Pressestimmen sind voll des Lobes und die jungen Sachsen scheinen sich mehr und mehr in der traditionellen Szene etablieren zu können. Selbstverständlich ist das nicht, denn der östliche Teil Deutschlands ist bislang eher für extremere Töne bekannt. Aber wo es Gitarren und einen CD-Player gibt, gründen sich auch Bands. „Wir haben uns 2007 gegründet und damals vor allem Metallica gecovert", erklärt Peter. Zu Anfang hat Peter noch gesungen und die Gitarre bedient, erst 2009 stieß der jetzige Sänger Stephan dazu. Ein Schlüsselereignis, wie der Songwriter der Band erläutert: „Dadurch hatten wir ganz andere Möglichkeiten und es hat sich mehr und mehr in Richtung Melodic Speed Metal entwickelt." Dass man mit dieser Entwicklung Erinnerungen an US-Metal wie Queensryche oder an die NWoBHM (insbesondere Iron Maiden) weckt, war zwar nicht unbedingt gewollt, stört die Band aber auch nicht. Es gibt sicherlich schlechtere Assoziationen.

Die back-to-the-roots-Attitüde kommt in vielen Kreisen bekanntlich sehr gut an, weswegen auch das Signing bei einem größeren Szene-Label keine Überraschung darstellt. „Sonic Attack war von Anfang an als Startrampe gedacht, sodass nach dem Erfolg von ‚Man Or Machine' der nächste Schritt folgen sollte." Viele Labels haben sich nach dem Debüt um Alpha Tiger bemüht, im September letzten Jahres hat man schließlich bei Century Media unterschrieben. Was genau den Ausschlag gegeben hat? „Ich kannte Century Media noch von der Zusammenarbeit mit Noise Records früher und das Angebot war auch ziemlich gut." Daran, dass sie in der Dortmunder Szene-Größe einen guten Partner für die weitere Karriere gefunden haben, würde wohl fast jeder unterschreiben. Bis auf die eingefleischten Fans von modernen Sounds, die man sonst bei Century Media im Roaster findet. „Über den ganzen negativen Kommentaren, die man bei den YouTube-Clips auf dem Century-Media-Channel so bekommt, stehen wir drüber", sagt Peter selbstbewusst.

HEAVY METAL IST ZEITLOS

Angesichts des gelungenen neuen Albums kann man sich auch selbstbewusst zeigen, vor allem weil man sich ein Stück weit von den Achtziger-Klischees befreien möchte. „Neben eigenständigeren Songs haben wir vor allem versucht, eine gut klingende Produktion zu machen, die nicht zu sehr nach Achtzigern, aber auch nicht nach ganz moderner Digitalproduktion klingt. Natürlich ist uns klar, dass gewisse Vergleiche mit Bands oder einer gewissen Optik nahe liegend sind. Aber als Musiker möchte man schon sein eigenes Ding machen."

Damit haben wohl die wenigsten Fans ein Problem, und ein paar Copycats weniger würden der Szene bestimmt auch gut tun. Nach „alt" muss es eben auch nicht immer klingen. „Ich finde auch die Reduzierung auf die Achtziger sinnlos, denn Alpha Tiger steht ganz einfach für Heavy Metal. Und der war schon immer zeitlos."

www.alphatiger.de



FRAUEN MACHEN‘S SICH SELBST

Im vorherigen Teil unseres Textilspecials SHIRT HAPPENS! hat uns Corinna von Deathfist erklärt, warum es von ihrer Band keine Girlies gibt und nie geben wird. Dieses Mal hat sich METAL MIRROR mit zwei Frauen unterhalten, zu deren Leben metallische Frauenshirts einfach dazugehören.

Text: Ulrike Schmitz
Fotos: Victorious Pirate / Kim Kelly

Die New Yorkerin Suzanne Stern ist eine davon. Seit 2003 betreibt sie „Victorious Pirate“ – hier werden T-Shirts nicht verkauft, sondern rekonstruiert. Hat man (frau!) also irgendwo ein schönes Bandshirt gefunden, das aber zu groß, zu unförmig oder sonst wie unpassend ist, kann man selbiges an Suzanne schicken. Sie bringt den Lappen dann in Form – sozusagen der ultimative Metalshirt-Dienstleister! Aber lassen wir sie selbst zu Wort kommen:

Suzanne, wie funktioniert „Victorious Pirate“ und was war die Idee dahinter?

Wir fertigen individuelle T-Shirt-Rekonstruktionen an. Wenn man uns ein Männershirt schickt, wird es auseinander genommen, zurechtgeschnitten und nach Kundenwunsch in einem bestimmten Style und der passenden Größe wieder zusammengenäht. Wir können Hoodies, Neckholder-Tops, Tank-Tops und noch vieles mehr machen! Weil ich wirklich klein bin, habe ich meine Shirts schon immer zurechtgeschnitten, damit sie besser passen. Aber ich war dabei immer sehr schludrig, so dass die Dinger schon nach kurzer Zeit auseinanderfielen. Eines Tages bekam ich einen Rappel und dachte, ich höre jetzt auf, die Dinger zu ruinieren und mache es vernünftig. Also nahm ich mein Lieblingsteil als Schnittmuster und machte meine erste richtige „Rekonstruktion“. Ich ging mit meinen Sachen auf die Piste, die Leute wurden neugierig und plötzlich bekam ich Aufträge von anderen Leuten, bis sich das ganze zu einem kleinen Unternehmen entwickelte.

Kannst du von deiner Arbeit mit „Victorious Pirate“ leben?

Ich habe ein paar Jahre lang ausschließlich von meiner Arbeit mit „Victorious Pirate“ gelebt. Als ich 2003 anfing, verkaufte ich ziemlich schnell mehr vorgefertigte Shirts als individuelle Anfertigungen, so dass ich mit den Bestellungen nicht mehr hinterherkam! Ich musste das Ganze vor ein paar Jahren etwas zurückfahren und nahm nur noch Bestellungen für individuelle Anfertigungen an, damit ich wieder Zeit hatte, Musik zu machen und meine Buchprojekte zu verfolgen, an denen ich damals arbeitete. Es kann aber sein, dass ich bald auch wieder fertig umgearbeitete Teile verkaufe.

Was denkst du, warum gibt es immer noch so wenig offiziellen Merchandise für Frauen, der wirklich cool ist?

Ich könnte mir vorstellen, dass es sich einfach immer noch nicht rechnet. Shirts werden in bestimmten Mengen geordert, um einen Rabatt zu erhalten. Wenn man eher kleine Mengen an Girlie-Shirts bestellt, sind diese in der Herstellung um einiges teurer. Also muss man mit Verlusten rechnen oder den Preis massiv erhöhen. Die meisten wollen nicht auf den Girlies sitzen bleiben und lassen es daher gleich sein.

Was bedeutet es deiner Meinung nach überhaupt, ein Bandshirt zu tragen?

Wenn du nicht zu den großen Mainstream-Bands gehörst, ist die Musikindustrie ein echt hartes Pflaster. Gerade wenn es darum geht, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Das T-Shirt einer coolen Band zu tragen, heißt daher, sie aktiv zu promoten und dabei zu unterstützen, dass sie mehr Aufmerksamkeit bekommt. Es ist eine

Kettenreaktion: Die Band verkauft so hoffentlich mehr Platten, wodurch sie weitere Platten produzieren kann. Was außerdem wichtig ist: Wenn man seine Shirts nur von autorisierten Händlern oder direkt von der Band kauft, kommt das Geld auch bei den richtigen Leuten an.

Welches war dein erstes Metalshirt?

Ich weiß nicht mehr, von welcher Band es war, aber es war definitiv zurechtgeschneidert! Ich wuchs auf dem Land auf, meilenweit entfernt von Läden, in denen man solche Shirts kaufen konnte. Damals gab es noch kein Internet, also lieh ich mir T-Shirts von meinen Freunden, die natürlich wie Säcke an mir herunterhingen.

Was für Leute gehören zu deinem Kundenstamm?

Ich bekomme Aufträge aus den USA, Europa und Japan: Meine Kundinnen und Kunden kommen aus allen Schichten, Berufs- und Altersgruppen. Von Teenagern bis zu Frauen um die 50 ist alles dabei. Die meisten sind Metalfans, aber es werden auch Shirts von Firmen, Bars, Tattooshops und sonst was eingeschickt. Manche meiner Shirts wurden auch von Pornostars bei Fotoshootings getragen!

Gibt es Leute, die dich wegen deiner Arbeit anfeinden, weil sie meinen, Frauen sollten keine Bandshirts tragen?

Solche Leute sind mir zum Glück noch nicht begegnet. Und ich hoffe das bleibt auch so, denn diese Einstellung ist unglaublich dumm.

Soviel zu Suzanne Stern und ihrer Arbeit als Metal-Nähelfe. Eine weitere qualifizierte Meinung zum Thema Metalshirt liefert Kim Kelly: Kim ist Metaljournalistin (sie schreibt für Terrorizer, Invisible Oranges, NPR, Metal Maniacs und Metal Sucks – seit dem 16. Lebensjahr), hat mit Ravishing Grimness ihren eigenen Blog und hat sich für das amerikanische Magazin The Atlantic mit einem Thema beschäftigt, das uns brennend interessiert: „The Never-Ending Debate Over Women in Metal and Hard Rock". Daneben betreibt sie ihre eigene Promoagentur „Catharsis PR" und hat viele Jahre als Tourbegleiterin und Merch-Verkäuferin gearbeitet. Eine echte Fachfrau also.

Kim, wie kam es, dass du als Merchverkäuferin arbeitest?

Ich bin schon immer gern gereist und war von der Idee begeistert, mit einer geilen Metalband auf Tour zu sein und alles zu dokumentieren, was passiert – ich wollte „Almost Famous" für mich selber Realität werden lassen! Mit einer befreundeten Doom-Band namens Salome war ich 2010 zum ersten Mal als Merchfrau unterwegs. Seitdem habe ich kaum mehr einen Monat am Stück an einem Ort verbracht. Neben Saint Vitus, Corrosion Of Conformity und Black Tusk würde ich auch gern für weitere Bands arbeiten.

Welches war dein erstes Metalshirt und war es ein Girlie?

Peinlicherweise muss ich gestehen, dass es ein Shirt von System Of A Down war. Ich war damals in der Mittelschule und das war die erste „Metal"-Band, die ich entdeckte. Es war ein Männershirt in S, aber es sah an mir trotzdem ulkig aus, 13-jähriger Schlacks der ich damals war.

Du hast einmal gesagt, dass die Herstellung von Girlies ein Zeichen für die Wertschätzung weiblicher Fans ist. Wie siehst du diesbezüglich die Entwicklung in den letzten Jahren?

In den Staaten sieht man in den letzten fünf Jahren immer mehr weibliche Fans und das ist großartig. Viele Bands, die clever sind und ein Gespür fürs Geschäft haben, sind dabei, ihre Shirts in mehr Größen und auch in frauenfreundlichen Styles herzustellen. Früher war es schwierig, etwas Passendes zu finden, aber heute gibt es alles: Tanktops von XXS bis 5XL. Bands, die beim Merch auch an die weiblichen Fans denken, können sich einen ganz neuen „Kundenstamm" erschließen. Manche meiner männlichen Freunde kaufen sogar Frauenshirts, weil sie besser passen.

Wie hältst du es denn selbst damit?

Ich kaufe Männergröße S und schneide es dann zurecht. Trotzdem freue ich mich immer, wenn eine meiner Lieblingsbands ein Frauenshirt mit einem coolen Print anbietet. Die mädchenhafteren Teile sind aber nicht mein Ding und ich finde es auch nicht so prall, wenn Bands Stringtangas verkaufen.

Girlies sind oft langweilig – ein Zeichen von mangelndem Interesse am weiblichen Fan?

Stimmt, viele sind ganz schrecklich. Es ist ungerecht, dass die eine Hälfte der Fanbase mit Scheißprints und Minishirts abgespeist wird. Druckt einfach dasselbe Design auf Frauenshirts – so schwierig ist das nicht! Manche Bands glauben auch, dass Frauen nicht an brutalen oder „metallischen" Motiven interessiert sind, sondern pinken Glitzer bevorzugen, was genauso bevormundend wie falsch ist. Es geht um METAL! Denim and Leather, lange Haare, Stiefel, Ketten, Patches, Patronengurte – so was gehört dazu, für beide Geschlechter!



www.victoriouspirate.com
ravishinggrimness.blogspot.de

DAS JAHR IM METAL MIRROR

„In Gedenken an einen Visionär", mit dieser Überschrift startet **METAL MIRROR #61** ins neue Jahr. Daneben grinst Dorian und zeigt das Peacezeichen. Der weiß hoffentlich schon, dass nicht er mit dem Visionär gemeint ist, sondern Chuck Schuldiner? Angesichts des Todestages des Death-Gründers steht die gesamte Ausgabe im Zeichen des Metal-Pioniers – Ständerzeit im Hause David Dankert! Vielleicht hat die True-Instanz des Magazins bei der Death-Fülle verschmerzen können, dass die Ausgabe sonst mit von ihm so verhassten Bands, wie Primal Fear, Nightwish oder Eisregen gefüllt ist. Wobei es schon eine gewisse Ironie hat, wenn die Eisregen-Überschrift „Gott hasst fette Kinder" lautet und darunter hält die Blutkehle die eigene Wampe in die Kamera. Entsprechend seiner Vorlieben straft David auch die meisten Kreuzfeuer-Teilnehmer gnadenlos ab.



METAL MIRROR #62 startet mit der unübertroffenen Logik des David Dankert. „Peinliche Bands schreiben keine guten Songs, deswegen sind sie ja peinlich", ließ er in einem Dialog mit Dorian verlauten. Aha. Apropos gute Songs: das Jahr 1987 hatte davon offensichtlich einige zu bieten. Schließlich hat Benne sich diese Jahreszahl (gleichzeitig auch sein Geburtsjahr) auf den käsig-weißen Oberarm tätowieren lassen – eine High Five gab es gleich obendrauf. Ansonsten ist es die Ausgabe der zweifelhaften Fotos. Hansi Kürsch von den Titelhelden Blind Guardian sieht mittlerweile wie ein Versicherungsvertreter aus, Barney von Napalm Death lässt sich sogar mit Anzug und Krawatte ablichten und sieht damit aus... nunja... wie ein besserer Versicherungsvertreter. Und auch Schriftsteller Wolfgang Hohlbein hat ein Erscheinungsbild, bei dem man nachts die Straßenseite wechseln sollte.



Richtig bescheiden ist er, unser Herausgeber. Kann doch niemand behaupten, das Editorial-Bild von Dorian in **METAL MIRROR #63** sei nicht extra wegen der Überschrift „Sensation auf dem Thron" ausgewählt worden. Sichere Quellen behaupten übrigens, dass Dorian bei der Aufnahme des Fotos stockbetrunken ist, weil er bei der Running-Wild-Session mit einem Kollegen vom Metal Hammer zu tief in den Bierkrug geschaut hat. Ein noch viel schlimmeres Foto liefert jedoch R.D. Liapakis, der sich in Still A Fan vor Symphony X verneigt. Die Power-Metaller kamen sich mit Sicherheit sehr fortschrittlich vor, als sie den Muster-Photoshop-Filter auf ihre grottigen Pressefotos anwendeten. Augenkrebs! Vielleicht sind die Augen dadurch tatsächlich geschädigt geworden, denn so richtig traut man ihnen nicht: Kollege Dankert, berüchtigt für seine Noten-Tiefstapelei, vergibt einmal neun und einmal zehn Punkte im Kreuzfeuer. Hat der sich gerade frische Glückshormone gespritzt? Wir werden es nie erfahren.



Das Cover von **METAL MIRROR #64** wirkt im ersten Moment, als habe jemand ein Kopiergerät aus dem Prä-Internet-Zeitalter hervorgeholt. Richtig trve also. Nur echt mit dem V statt dem U. Geniale Platzierung auch im Smalltalk-Segment: Links fordert Elvis mit einem breit grinsenden Smiley gute Laune, rechts gibt Dorian Soundtrack-Tipps für den potenziellen Selbstmord. Sehr geschmackvoll. Wo wir bei geschmackvoll sind: Enthroned enthüllen im Interview endlich die Pornogerüchte um ihren ehemaligen Sänger. Laut Sänger Nornagest kriegt man bei dem – natürlich aus Recherchegründen angeschauten – Material keinen Ständer. Na so was. Für musikalische Orgasmen, zumindest bei Elvis, sorgen Borknagar, deren Album „Urd" prompt den Thron im Kreuzfeuer erklimmt. Ist eigentlich sonst schon mal jemandem aufgefallen, dass deren Boss Oystein G. Brun dem Rage-Peavy verdammt ähnlich sieht? Nein? Na gut. Dann machen wir es eben wie Orphaned Land und sagen leise: Shalom! Peace! Friede!



Weil es mit Chuck Schuldiner so rührselig war, hat **METAL MIRROR #65** gleich auch noch einen Toten auf dem Titel. Diesmal aber keinen Death-Metal-Pionier, sondern Joey Ramone. Ist das noch Metal hier, oder was? Für ordentlich Metal-Pathos sorgt jedoch Christophs Kolumne. In der zieht er zwar über die Männlichkeit her, bebildert wird der Text aber mit Manowar in Fellunterhosen. Wenige Seiten später gibt es Hippie-Kommunen-Charme. Hawkwind wirken auch im Jahr 2012 wie ein kunterbunter Haufen Drogenabhängiger. Ganz anders





Elvis und Hellyeah-Drummer Vinnie Paul, die gemeinsam eher aussehen wie die zwei Besöffkis von der Trinkhalle. Etwas von diesem Charme könnte den glattgebügelten Milchgesichtern von DragonForce auch mal gut tun. Der vielleicht schönste Verriss des Jahres kommt übrigens zu dem grauenhaften Lemmy-Hörbuch. Gerüchten zufolge wird es mittlerweile nur noch bei redaktionsinternen Trinkspielen und Mutproben eingesetzt.

Ja, sind wir hier beim „Kicker" oder ist das noch ein Metal-Magazin? Anlässlich der Fußball-Europameisterschaft vermischt **METAL MIRROR #66** zwei der schönsten Nebensachen der Welt. Dafür hat Miri ihr Trikot von Andreas „Heulsuse" Möller ausgekramt und David beißt vor lauter Freude in seinen Vizekusenschal. Elvis hält derweil der Heimat von Metal Mirror die Treue und drückt den Schal von KFC Uerdingen so enthusiastisch in die Höhe, als stünde er gerade in der leeren Grotenburg-Fankurve. Das sind doch mal Emotionen. Unerwartet viel Enthusiasmus zeigt auch Chris Barnes von Six Feet Under, einst als weltschlechtester Interviewpartner verschrien, gibt sich der Dreadlock-Kiffer erstaunlich gesprächsbereit. Die Überschrift zum Interview mit Sonata Arctica („Was erlaube Sonata Arctica?") hätte man aber mal besser bei Callejon verwendet. Einen Song mit den Rapper-Dödeln K.I.Z? Muss das wirklich sein...?! Als sei Metalcore alleine nicht schon fürchterlich genug.

METAL MIRROR #67, es ist kurz nach Deutschlands Ausscheiden bei der Europameisterschaft – die Trauer ist überall im Magazin zu spüren. Liegt vielleicht auch an Miris zynischer Überschrift beim Artikel über Luca Turilli. Irgendwie gucken jedenfalls alle ganz bedröppelt: Ob Karl Willets von Bolt Thrower, Daniel Jordan von Kopek oder Mille von Kreator... wobei, der guckt eigentlich immer griesgrämig aus der Wäsche. Und das, obwohl Callejon ihm eine Seite später bescheinigen, Eier zu haben. Richtig Eier hat auch Götz Kühnemund. Der ist mit



dem Verhalten von W.A.S.P, Headliner auf dem RockHard-eigenen Festival, so unzufrieden, dass er geradeheraus sagt: „Blackie ist ein Arschloch!" Den W.A.S.P-Jüngern in der Mirror-Crew hat der Auftritt trotzdem gut gefallen. Aber so ist das eben, wenn der unbändige Fan im Schreiber durchbricht. Ein weiteres Beispiel ist die „Wall Of Slash" beim zugehörigen Live-Bericht. Mötley Crüe waren an dem Abend scheinbar so grottig, dass sie mit keinem einzigen Bild gewürdigt werden.

Bei **METAL MIRROR #68** wird ein Jugendtraum für Dorian wahr: Erstmals darf er seine abgöttisch verehrten Southern-Rock-Helden Lynyrd Skynyrd interviewen. Ob er auch bemerkt hat, dass Johnny van Zant ein irrer Waffennarr der Republikaner ist? Und überhaupt: Punk ist auch nicht mehr das, was er einst war. Offspring sitzen breit grinsend wie alternde Sunnyboys in einem Auto und sehen aus wie die besten Vertreter des braven Spießbürgertums. Der Fußball hat es der Redaktion derweil so sehr angetan, dass man glatt noch einmal einen



Fußballer zum Interview gebeten hat. Djordje Rakic ist zwar nur ausgewiesenen Fußball-Fanatikern ein Begriff, aber immerhin mag er Metal. Jedenfalls Metallica und so... Neuzugang Ulrike, genannt Uli, macht gleich mal mit einem Island-Special auf sich aufmerksam. Dafür war sie auf der Insel im Norden, verbrachte einige Tage bei Solstafir-Mitgliedern und besuchte ein Festival, das sich übersetzt „Hodenflug" nennt. Die spinnen doch, die Isländer.

Fast hätte die Redaktion beim anonymisierten O-Ton in **METAL MIRROR #69** Lynchjustiz in Erwägung gezogen. Da behauptet doch tatsächlich ein armer Irrer, dass Alben von System Of A Down besser wären als „Appetite For Destruction“.... Nein, das war nicht Mirror-Schreiber Marcel, bekannt für seinen... hust... unkonventionellen Musikgeschmack. Für ausgleichende Coolness sorgt zum Glück Alan Nemtheanga von Primordial, der zugibt, die originalen „Star Wars“-Filme über hundert Mal gesehen zu haben. Möge die Macht mit dir sein, Alan! Ansonsten taucht die Ausgabe voll in den Retrotrend ein. Die Rival Sons sind zurück, Schützenhilfe gibt es von Beardfish und Witchcraft. Ansonsten viel Spaß im Überschriften-Dschungel: Glaubt denn wirklich jemand, dass Ensiferum nüchtern sind? Dass Miri das Grave-Digger-Interview mit einem Robbie-Williams-Zitat betitelt, kann man hingegen fast als böswillig bezeichnen. Elvis lässt es sich hingegen gut gehen und gammelt mit Klamotten in slowenischen Flüssen und Seen rum.



Während Christoph Sperber in seiner Kolumne in **METAL MIRROR #69** über den kleinen Bruder des CSU-Wiesnzelts philosophiert, sieht Neuzugang Nils Macher rechts daneben stark nach kleinem Bruder von Mike Portnoy aus. Sieht da sonst niemand die Ähnlichkeit? Der Preis für das ekligste Promofoto des Jahres geht an Wes Borland von Black Light Burns. Warum hängt dem Typen bitte eine widerliche Tentakel aus dem Mund? Jenny hat der Anblick angeblich noch in Albträumen verfolgt. Auch Papa Roach haben sich in Schale geschmissen und wirken wie Sandleichen. Da wirkt der Mittelfinger von Trail Of Dead gleich doppelt so cool. Cool ist auch das Shirt-Special, das in der Ausgabe erstmals an den Start geht. Alle Schreiberlinge erzählen von ihren Shirts und lassen sich abbilden – mit Ausnahme von Anonymus Christoph. Der lässt lieber reines Textil sprechen. Immerhin sehen wir David in einer Decke aus Oldschool-Shirts. Und Elvis blickt in die Kamera, als ob er Tollwut hätte. Hat er sich bestimmt in diesen slowenischen Seen zugezogen.



Who the fuck is Edward mit den Scherenhänden? Shining-Skandalnudel Niklas Kvarforth hat auf dem Cover von **METAL MIRROR #71** gleich fünf Spritzen an seinen Fingern befestigt. Was drin ist? Vermutlich Heroin. Ein Anti-Idiotie-Serum gibt es ja bisher noch nicht. Man muss dem Schweden aber zugute halten, dass er mit seinen Ballaballa-Aussagen wenigstens unterhaltsam ist. Wir werten Sprüche wie „Brenne lieber ein Krankenhaus nieder!“ mal als Ausdruck künstlerischer Freiheit. Wo wir gerade bei Idioten sind: Manowar haben im Laufe des Jahres ein Album herausgebracht und damit Dorian sein eh kaum noch vorhandenes Herz aus Stahl gebrochen. Darüber lässt der sich eine Seite lang aus und kriegt im Internet dafür wüste Beschimpfungen der Manowarriors an den Kopf geknallt. Amüsant. Das ist übrigens auch ein gutes Schlagwort, um die Frisur von Daniel Jordan zu beschreiben. Der Kopek-Fronter trägt eine Dreadlock-Palme, die den vielleicht 1,60 Meter großen Sänger wenigstens einige Zentimeter größer wirken lässt.



Na, endlich mal was Sex auf dem Cover. Zumindest wenn man auf Spandex, Glitzer, Haarspray und die Farbe Pink steht. Steel Panther dominieren **METAL MIRROR #72** und sprechen mit Elvis und Benne über Analsex und den Index. Zusammenhang? Wen juckt‘s, solange Satchel in gebrochenem Deutsch Sprüche wie „Ich habe einen Ständer“ heraushaut. Destruction tun derweil das, was sie am besten können. Nein, nicht Musik machen, sondern herumjammern. Diesmal wird – welch Abwechslung – mal wieder über all jene gemeckert, die über die Weiterentwicklung der Band schimpfen. Zu denen gehört auch David, der sich mit dem unsterblichsten aller O-Töne verewigt – das Zitat fand bisher mehrfach in privaten Mirror-Kreisen Verwendung. Danke, David! Klammheimlich hat sich unser Meckerkopf übrigens auf die Story-Seiten geschlichen. Seine Band Chapel Of Disease veröffentlichen ihr Debüt-Album und schlagen damit ein wie eine Bombe. Na hoffentlich heißt das nicht, dass der feine Herr demnächst gesitteter wird.



DORIAN GORR



Die zehn besten Alben

1. Jess And The Ancient Ones – dto.
2. Kopek – White Collar Lies
3. The Meteors – Doing The Lord‘s Work
4. Rival Sons – Head Down
5. Alcest – Les Voyage De L‘Âme
6. Shining – Redefining Darkness
7. Lunar Aurora - Hoagascht
8. Year Of The Goat – Angels‘ Necropolis
9. Witchcraft – Legend
10. Turbonegro - Sexual Harassment

Die fünf beste Konzerte

1. The Devil‘s Blood in Berlin
2. Rival Sons in Berlin
3. Lynyrd Skynyrd in Berlin
4. Slash in Berlin
5. Turbonegro auf dem RHF

Enttäuschung des Jahres?

Das neue Album von Manowar. Andererseits: Ich hatte keine Erwartungen

Gnadenlos überbewertete Scheibe:

Paradise Lost, Stone Sour und jedes dieser unsäglichen deutschen Power-Metal-Alben, die sich bestimmt in Miris Liste wiederfinden.

Wer ist der Idiot des Jahres?

Mal wieder: Ich, weil ich Year Of The Goat nicht augenblick gebührend würdigte. Mea culpa!

Größter Exzess des Jahres?

24-Stunden-Trip aufs Wacken Open Air, nur mit Bier und einem frischen paar Socken im Gepäck.

JENNY BOMBECK



Die zehn besten Alben

1. Year Of The Goat – Angels‘ Necropolis
2. Witchcraft - Legend
3. Rival Sons – Head Down
4. Danko Jones – Rock And Roll Is Black And Blue
5. In This Moment - Blood
6. Papa Roach - The Connection
7. Scum Of The Earth – The Devil Made Me Do It
8. Mammoth Mammoth – Vol. III Hell‘s Likely
9. Turbonegro – Sexual Harassment
10. Tenacious D – Rise Of The Fenix

Die fünf beste Konzerte

1. Rival Sons (Berlin)
2. Danko Jones (Berlin)
3. Pain (Berlin)
4. Djerv (Berlin)
5. Tenacious D (Hamburg)

Das beste Festival des Jahres?

Queens Of Metal, dank gemütlicher Wald-Tribüne.

Enttäuschung des Jahres?

Das lang erwartete, neue Aerosmith-Album. Gähn!

Wer ist der Idiot des Jahres?

Die böse Zecke, die mich in einem Berliner Park beißen musste.

Größter persönlicher Erfolg 2012?

Ich habe Peter Tägtgrens Pain-Plektron gefangen.

Deine Hoffnung für 2013?

Witchcraft und Year Of The Goat sollen einen Abstecher nach Deutschland machen. Das ist ein Befehl!

Diese Bands werden 2013 punkten:

Ghost, Blind Guardian, Fjoergyn

DAVID DANKERT



Die zehn besten Alben

1. Dordeduh - Dar De Duh
2. Cradle Of Filth - The Manticore And Other Horrors
3. Alchemyst - Nekromanteion
4. Ketzer - Endzeit Metropolis
5. Paradise Lost - Tragic Idol
6. Nachtmystium - Silencing Machine
7. Secrets Of The Moon - Seven Bells
8. Alcest - Les Voyages De L‘Ame
9. Attic - The Invocation
10. Tiamat - The Scarred People

Die fünf besten Konzerte

1. Arcturus auf dem Hellfest 2012
2. Solstafir auf dem PSOA 2012
3. Ozzy Osbourne auf dem Graspop 2012
4. Dordeduh in Oberhausen
5. Satyricon auf dem Hellfest 2012

Überraschung des Jahres?

Paradise Lost und Tiamat veröffentlichen richtig starke Alben.

Enttäuschung des Jahres?

Black Sabbath canceln die Euro-Tour.

Gnadenlos überbewertete Scheibe:

Die neue Asphyx und Grand Supreme Blood Court

Größter persönlicher Erfolg 2012?

Das Debüt-Album mit Chapel Of Disease

Deine Hoffnung für 2013?

Black Sabbath spielen in Europa und bestätigen nicht nur Konzerte in Japan, Neuseeland und Nigeria!

MIRIAM GÖRGE



Die zehn besten Alben

1. Sabaton - Carolus Rex
2. Unisonic - Unisonic
3. Luca Turilli‘s Rhapsody - Ascending To Infinity
4. Wintersun - Time I
5. The Devil‘s Train - The Devil‘s Train
6. Pathfinder – Fifth Element
7. Carach Angren - Where The Corpses Sink Forever
8. Sonata Arctica - Stones Grow Her Name
9. Macbeth - Wiedergänger
10. Diablo Swing Orchestra - Pandora‘s Pinata

Die fünf besten Konzerte

1. Sabaton - Oberhausen, Turbinenhalle
2. Edguy - Loreley, Metalfest
3. Sabaton - Osnabrück, Hydepark
4. Carach Angren - Oberhausen, Helvete
5. Schandmaul Münster, Jovel

Deine Neuentdeckung des Jahres?

Genaugenommen nicht neu, aber für mich ja eher Neuland: Carach Angren.

Überraschung des Jahres?

Dass man tatsächlich vor so viel AOR in den Ohren irgendwann vor lauter Verzweiflung Cannibal Corpse und Konsorten abfeiert!

Enttäuschung des Jahres?

Die Show von Luca Turilli‘s Rhapsody. Mit Spannung die „Cinematic Show“ erwartet, im Endeffekt eine bessere Dia-Show mit Lichterketten bekommen.

Deine Persönlichkeit des Jahres?

Wenn ich ihnen lange genug zuhöre, sicher eine meiner eigenen.

ELVIS DOLFF



Die zehn besten Alben

1. Wino & Conny Ochs – Heavy Kingdom
2. Borknagar - Urd
3. Rival Sons – Head Down
4. Year Of The Goat – Angels‘ Necropolis
5. Neurosis - Honor Found In Decay
6. Asphyx – Deathhammer
7. Vintersorg – Orkan
8. Alcest – Les Voyages De L‘Âme
9. Enslaved - RIITIIR
10. Horisont – Second Assault

Die fünf beste Konzerte

1. Wino & Conny Ochs - Köln
2. Tenacious D - Düsseldorf
3. YOTG + Verdunkeln + Castle - Oberhausen
4. D-A-D - Köln
5. Russian Circles - Köln

Deine Neuentdeckung des Jahres?

Mein neuer Job, musikalisch: Winos Solo-Projekt.

Überraschung des Jahres?

Kein Weltuntergang.

Enttäuschung des Jahres?

Kein Weltuntergang.

Gnadenlos überbewertete Scheibe:

Wahrscheinlich Elchkäse aus Schweden – und nein, ich meine damit keine Band...

Deine Persönlichkeit des Jahres?

Mein Chef, der mir gekündigt hat. Danke!

Wer ist der Idiot des Jahres?

Papa Schlumpf

BENJAMIN GORR



Die zehn besten Alben

1. Slash - Apokalyptic Love
2. Turbonegro – Sexual Harassment
3. Verdunkeln – Weder Licht Noch Schatten
4. Nitrogods – Nitrogods
5. Rival Sons – Head Down
6. The Meteors – Doing The Lord‘s Work
7. Alcest – Les Voyages De L‘Âme
8. The Darkness – Hot Cakes
9. Lunar Aurora - Hoagascht
10. Lynyrd Skynyrd – Last Of The Dying Breed

Die fünf beste Konzerte

1. Slash und Mötley Crüe – Mönchengladbach
2. Sebastian Bach – Graspop Open Air
3. W.A.S.P. - Bochum, Zeche
4. Verdunkeln – Oberhausen, Turbinenhalle
5. Turbonegro – Rock Hard Festival

Enttäuschung des Jahres?

Kein Special über die besten deutschen Alben.

Gnadenlos überbewertete Scheibe:

Die Graveyard-Scheibe, die Borknagar-Scheibe (danke Elvis!) und die Platte von Jess And The Ancient Ones, die von unserem geliebten Chefredakteur hoffnungslos überbewertet wird.

Wer ist der Idiot des Jahres?

Joey DeMaio, Jogi Löw, meine Nachbarn, die Typen die für die „realistische“ Ballkontrolle bei FIFA 13 verantwortlich sind, Balotelli, die Deppen der Labels, die die CD einstampfen wollen, Mario Barth, Angela Merkel, Alice Schwarzer, der Wettergott, ich.

MARCEL REEFMANN



Die zehn besten Alben

1. Black Light Burns – The Moment You Realize You‘re Going To Fall
2. Baroness – Yellow & Green
3. Two Gallants – The Bloom And The Blight
4. Get Well Soon - The Scarlet Beast O‘Seven Heads
5. Architects - Daybreaker
6. Bloc Party - Four
7. Cancer Bats – Dead Set On Living
8. Of Monsters And Men – My Head Is An Animal
9. Black Moth – The Killing Jar
10. Enter Shikari – A Flash Flood Of Colour

Die fünf besten Konzerte

1. Refused - Vainstream
2. Get Well Soon – New Fall Festival
3. Red Fang - Köln
4. Slayer - Vainstream
5. Even That Is Murder - Essen

Überraschung des Jahres?

Refused auf dem Vainstream konnte ich erst glauben, als sie wirklich angefangen haben zu spielen.

Gnadenlos überbewertete Scheibe:

Dorians Top-10-Liste.

Wer ist der Idiot des Jahres?

Messi.

Größter Exzess des Jahres?

Irgendeine WG-abfuck-Party in Berlin, wie im Film...

Größter persönlicher Erfolg 2012?

Wenn das als Erfolg durchgeht: Refused live zu erleben.

CHRIS SPERBER



Die zehn besten Alben

1. Alcest – Les Voyages De L‘Âme
2. Spawn Of Possession - Incurso
3. In Mourning – The Weight Of Oceans
4. Between The Buried And Me - The Parallax II Future Sequence
5. Fragments Of Unbecoming - The Art Of Coming Apart
6. Ahab – The Giant
7. Baroness – Yellow & Green
8. Krallice – Years Past Matter
9. Ne Obliviscaris - Portal Of I
10. Hour Of Penance - Sedition

Die fünf besten Konzerte

1. Behemoth, Party San
2. Ahab, Weil der Stadt
3. Wolves In The Throne Room, Schorndorf
4. Katatonia, Stuttgart
5. Obscura, Stuttgart

Deine Neuentdeckung des Jahres?

Die kanadische Metalszene mit all den virtuosen Musikern.

Gnadenlos überbewertete Scheibe:

Ist das hier der richtige Platz, um sich über so eine Scheiße wie Sabaton zu beschweren?

Größter Exzess des Jahres?

Die Erfindung einer Mahlzeit zwischen zweitem Frühstück und Brunch.

Größter persönlicher Erfolg 2012?

Nochmal ein Jahr vergangen und dennoch kann ich nach wie vor mit Würde und Anstand scheitern.

ULRIKE SCHMITZ



Die zehn besten Alben

1. Hexvessel - No Holier Temple
2. Year Of The Goat - Angels‘ Necropolis
3. Baby Woodrose - Third Eye Surgery
4. Lunar Aurora - Hoagascht
5. Ides Of Gemini - Constantinople
6. Menace Ruine - Alight In Ashes
7. Kadavar - dto.
8. Phyne Thanquz - dto.
9. Mutilation Rites - Empyrean
10. Ouijabeard - Die And Let Live

Die fünf beste Konzerte

1. Year Of The Goat, Attic, Castle in Oberhausen
2. Mamiffer und Menace Ruine in Bochum
3. Pentagram und Kadavar in Köln
4. Velnias und Agalloch in Oberhausen
5. Angist in Reykjavík

Das beste Festival des Jahres?

Eistnaflug (Island)

Deine Neuentdeckung des Jahres?

Mutilation Rites

Gnadenlos überbewertete Scheibe:

„Agony And Opium“ von Christian Mistress

Größter Exzess / tollste Party des Jahres?

Alle vier Tage bei Heavy Days in Doom Town.

Deine Hoffnung für 2013?

Es soll genauso spannend werden wie 2012, aber schöner.

Diese Bands werden 2013 punkten:

Attic, Year Of The Goat, Gold, Beast In The Field

NILS MACHER



Die zehn besten Alben

1. Jess And The Ancient Ones - s/t
2. RPWL - Beyond Man And Time
3. Attic - The Invocation
4. Flying Colors - s/t
5. Ian Anderson‘s Jethro Tull - Thick As A Brick 2
6. Christian Mistress - Possession
7. Ethereal Architect - Monolith
8. Heart Of Cygnus - Voyage Of Jonas
9. Burzum - Umskiptar
10. Arstidir Lifsins - Vápna Lækjar Eldr

Die fünf beste Konzerte

1. Dream Theater - Düsseldorf
2. Circle II Circle - Wacken
3. Adrenaline Mob - Bochum
4. RPWL - Uden (NL)
5. The Devil‘s Blood - Bochum

Das beste Festival des Jahres?

Wacken Open Air

Deine Neuentdeckung des Jahres?

Attic

Überraschung des Jahres?

Ian Anderson kann es noch.

Gnadenlos überbewertete Scheibe:

Danko Jones - Rock And Roll Is Black And Blue

Größter persönlicher Erfolg 2012?

Ich habe nicht eine Sekunde des neuen Manowar-Albums gehört.

Dein guter Vorsatz für 2013?

Mehr CD-Regale kaufen

DIE BESTEN ALBEN DES JAHRES

Unsere Killer-Alben des Jahres:

Alcest - Les Voyages De L‘Âme *(Ø 7,8 Februar)*
Desaster - Endzeit Metropolis *(Ø 7,6, März)*
Borknagar - Urd *(Ø 7,6 April)*
Paradise Lost - Tragic Idol *(Ø 7,6, Mai)*
Marduk - Serpent Sermon *(Ø 7,0, Juni)*
Vintersorg - Orkan *(Ø 7,0, Juli)*
Lynyrd Skynyrd - Last Of A Dyin‘ Breed *(Ø 7,2 August)*
Rival Sons - Head Down *(Ø 8,0, September)*
Enslaved - Riitiir *(Ø 8,0, Oktober)*
Dordeduh - Dar De Duh *(Ø 7,8, November)*
Mammoth Mammoth - Vol. III: Hell‘s Likely *(Ø 7,2, Dezember)*
Steel Panther - Balls Out *(Ø 7,2 Januar)*

Weitere exzellente Alben des Jahres 2012:

Ketzer - Endzeit Metropolis
Asphyx - Deathhammer
Corrosion Of Conformity - dto.
Decline - Cold Declaration Of Visceral Disgust
Devil‘s Train - Devil‘s Train
Svartby - Elemental Tales
Lunar Aurora - Hoagascht
Unisonic - Unisonic
Lord Mantis - Perverter
Overkill - The Electric Age
Spawn Of Possession - Incurso
Secrets Of The Moon - Seven Bells
Moonspell - Alpha Noir
Halestorm - The Strange Case Of...
Kontrust - Second Hand Wonderland
Hour Of Penance - Sedition
Total Annihilation - Extinction
Diablo Swing Orchestra - Pandora‘s Pinata
Hartmann - Balance
Mutilation Rites - Empyrean
Pathfinder - Fifth Element
Verdunkeln - Weder Licht, noch Schatten
Rhapsody - Ascending To Infinity
Bilocate - Summoning The Bygones
Lita Ford - Living Like A Runaway
Jettblack - Raining Rock
Kopek - White Collar Lies
Ne Obliviscaris - Portal Of I
In This Moment - Blood
Vorpal Nomad - Hyperborea
Witchcraft - Legend
Black Light Burns - The Moment You Realize, You‘re Going To Fall
Forces At Work - Straight
The Graviators - Evil Deeds
Wynterfylleth - The Threnody Of Triumph
Danko Jones - Rock And Roll Is Black And Blue
Shining - Redefining Darkness
Wintersun - Time I
Daylight Dies - A Frail Becoming
Hexvessel - No Holier Temple
The 69 Eyes - X
Year Of The Goat - Angels‘ Necropolis
King Lizard - A Nightmare Livin‘ The Dream
Scum Of The Earth - The Devil Made Me Do It



Die Welt ging 2012 nicht unter, dennoch war das vergangene Jahr nicht ein ausschließlich gutes für die Metal-Szene. Viele vor allem unerwartete Todesfälle, eine bedrückt stimmende Krebsdiagnose und Anklagen gegen einen Metal-Sänger ziehen sich durch das Jahr. Die Rockwelt verlor Jon Lord, noch tragischer wirken jedoch die unerwarteten Todesfälle bei unter anderem Lordi, Visions Of Atlantis und Rigor Mortis. Was es sonst für Neuigkeiten im Jahr 2012 gab, seht ihr hier. Wir haben die wichtigsten Meldungen des Jahres zusammengefasst.

Zusammengestellt von Jenny Bombeck

JANUAR

- Angela Gossow legt eine längere Pause ein
- Iron-Butterfly-Gitarrist verstirbt an einer Atemwegs-Infektion
- Die Death-Metal-Band Obscenity kehrt zurück
- Killswitch Engage trennen sich von ihrem Sänger Howard Jones
- The Doors stellen neuen Song auf Facebook vor
- Ex-Visions-Of-Atlantis-Sängerin Nicole Bogner verstirbt im Alter von nur 27 Jahren
- Bei Tony Iommi wird Krebs diagnostiziert
- Riot-Gründer Mark Reale verstirbt im Alter von 55 Jahren an Morbus Crohn

FEBRUAR

- Jesse Leach kehrt zu Killswitch Engage zurück
- Lordi-Drummer Tommi Lillman verstirbt überraschend
- Sänger Mat Maurer verlässt Mortal Sin
- Fear Factory stellen ihren neuen Bassisten vor
- The Devil Wears Prada trennen sich von ihrem Keyboarder James Baney
- Die Gothic-Metal-Band Elis löst sich auf

MÄRZ

- Mortal Sin haben mit Dave Tinelt einen neuen Sänger gefunden
- HammerFall kündigen für 2013 eine Pause an
- Holy Moses und Gitarrist Michael Hankel gehen getrennte Wege
- Gründungsmitglied Yves Huts verlässt Epica

APRIL

- Bassspieler Robbie Crane verlässt Ratt
- Sabaton haben gleich drei neue Bandmitglieder
- Luca Turilli's Rhapsody lüften das Geheimnis um den neuen Sänger: es ist Alessandro Conti
- Opeth-Fronter Mikael Akerfeldt verlässt sein Langzeit-Projekt Bloodbath
- Alex Holzwarth verlässt Luca Turilli's Rhapsody

MAI

- Nachtgeschrei haben einen neuen Sänger
- Six Feet Under rekrutieren den Gitarristen Ola Englund

JUNI

- Doom-Legende Candlemass trennen sich von Frontmann Robert Lowe
- Ex-Fleetwood-Mac-Gitarrist Bob Welch begeht Selbstmord
- Kreator feiern den höchsten Charteinstieg der Bandgeschichte
- Queensryche machen ohne Geoff Tate weiter
- Tommy Karevik wird neuer Sänger bei Kamelot
- Lamb-Of-God-Sänger Randy Blythe wird wegen Verdachts auf Totschlag verhaftet

JULI

- Jon Lord, der Ex-Keyboarder von Deep Purple, erliegt seiner Krebskrankheit

AUGUST

- Auf dem Wacken Open Air verstirbt ein Metaller an einer Kohlenmonoxid-Vergiftung
- Baroness verunglücken mit dem Tourbus, zwei der Insassen erleiden schwere Verletzungen
- Lead-Gitarrist Ian Gray verlässt Deströyer 666

SEPTEMBER

- Doro schlüpft in die Filmrolle Meha für den zweiten Teil von „Anuk – Der Weg des Kriegers"
- Die Gerüchteküche um eine mögliche Böhse-Onkelz-Reunion brodelt
- Motörhead: Die Könige des Merchandises haben Motörheadphönes im Angebot
- Stefan Kaufmann verlässt U.D.O.
- Century Media Records erheben Klage gegen eine illegale Downloader des neuen Iced-Earth-Albums

OKTOBER

- Nightwish trennen sich von Anette Olzon, ab sofort hilft Floor Jansen aus
- Long Distance Calling bestreiten neuen Weg und stellen neuen Sänger vor

NOVEMBER

- Suicide-Silence-Frontmann Mitch Lucker erliegt den Folgen eines Motoradunfalls
- Rolf Kasparek (Running Wild) gründet Giant X

DEZEMBER

- Die Anklage gegen Randy Blythe wird offiziell
- Mike Scaccia von Rigor Mortis stirbt an einer Herzattacke

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
ATTIC The Invocation	7,6	38	8	7	8	7	**8**
Darkened Nocturn Slaughtercult Necrovision	7.0	35	**8**	6	6	7	8
KOLDBRANN Vertigo	7,0	34	7	6	6	7	**8**
ENFORCER Death By Fire	6.6	33	7	6	6	**7**	7
VANDERBUYST Flying Dutchmen	6,4	32	7	6	7	**7**	5
AUDREY HORNE Youngblood	6,0	30	7	5	**7**	6	5
HELLOWEEN Straight Out Of Hell	5,4	27	5	6	**9**	3	4
CRASHDIET The Savage Playground	5,2	26	6	**7**	5	5	3
ALPHA TIGER Beneath The Surface	4,4	22	5	**5**	5	4	3

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

Der Beginn der neuen Jahres wird vor allem mit vielen Highlights aus dem vorherigen Jahr eingeläutet. Bei den meisten finden sich Alben der Jahresrückblicksliste in den privaten Playern – das spricht für Qualität!

DORIAN GORR
1. The Meteors - Doing The Lord's Work
2. Vishnu - Nightbeat Love
3. The Beatles - Abbey Road

JENNY BOMBECK
1. Year Of The Goat - Angels' Acropolis
2. The Darkness - Hot Cakes
3. Vishnu - Nightbeat Love

ELVIS DOLFF
1. Cult Of Luna – Vertikal
2. Urgehal – Ikonoklast
3. Pentagram – Relentless

DAVID DANKERT
1. Alchemyst - Nekromanteion
2. Attic - The Invocation
3. Arcturus - Sideshow Symphonies

MIRIAM GÖRGE
1. Catamenia – Halls Of Frozen North
2. Iced Earth – The Dark Saga
3. Agalloch – The Mantle

BENJAMIN GORR
1. The Meteors – Doing The Lord's Work
2. Rammstein – Mutter
3. Bloodhound Gang – Hooray For Boobies

MARCEL REEFMANN
1. Lamb Of God - Resolution
2. Domb - Pamalalarache
3. Adept - Death Dealers

CHRISTOPH SPERBER
1. Beyond Creation – The Aura
2. Fragments Of Unbecoming – The Art Of Coming Apart
3. Evocation - Illusions Of Grandeur

ULRIKE SCHMITZ
1. Earth - Angels Of Darkness, Demons Of Light 1 & 2
2. The Flight Of Sleipnir - Algiz/Berkanan
3. Admiral Sir Cloudesley Shovell - Don't Hear It...Fear It!

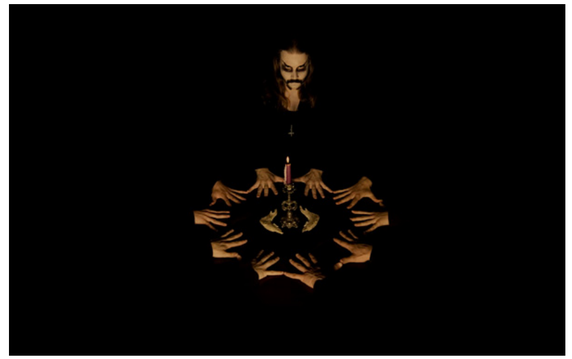
NILS MACHER
1. Darkthrone - The Underground Resistance
2. Jess And The Ancient Ones - Astral Sabbat
3. Riverside - Shrine Of New Generation Slaves

KILLER-ALBUM

ATTIC

The Invocation

10 Songs (47:42) /
VÖ: 8.12.
(Ván|Soulfood)





„Mercyful-Fate-Klon" oder „Offenbarung des Heavy Metals", beides hört man in letzter Zeit relativ regelmäßig, wenn es mal wieder um die neueste Entdeckung von Ván Records, Attic, geht. Meine Meinung ist: keine von beiden Bezeichnungen treffen auf „The Invocation" wirklich zu, lassen aber jedoch zumindest schon erahnen, wie Attic klingen. Auffällig und dominant wie auch bei eben genannter Heavy-Metal-Legende präsentiert sich der stark an King Diamond orientierte Gesang, der jedoch seinem Vorbild in wenig nachsteht und Attics Songs mehr als prägt. Denn die abwechslungsreich fesselnden Gesangslinien bilden die ideale Grundlage, um Ohrwürmer der Marke „The Headless Horsemen" oder „Join The Coven" zu kreieren. Neben solchen relativ eingängigen Heavy-Metal-Nummern präsentieren Attic jedoch auch andere Seiten auf ihrem Debüt-Album. So bildet zum Beispiel das schleppende „Edlyn" den wohl doomigsten Part von „The Invocation", während das abschließende und auch herausstechendste Stück „Evil Inheritance" die epische Seite Attics in den Vordergrund rückt. Alles in allem ist „The Invocation" einfach nur ein bärenstarkes Album, das durch seine Vielschichtigkeit, starken (und zum Teil leicht schiefen) Leads und tollen Vocals ein gelungenes Gesamtpaket für jeden Heavy-Metal-Fan darstellt. Auch für die, die Mercyful Fate mögen!

8 / 10 (David Dankert)

KURZBIOGRAFIE

ATTIC

LINE-UP
Rob (Guitar), Katte (Guitar), Meister Cagliostro (Vocals), Roman (Drums), Chris (Bass)

GEGRÜNDET 2010

HERKUNFT Deutschland

DISKOGRAPHIE
Attic (2012, EP), Satan's Bride / Ghost Of Dublin (2012, Split), The Invocation (2012)

REDAKTIONSSTIMMEN



Zunächst war das Album eine Art Fear-Fascinating-Paradoxon und ich konnte mich nicht so recht entscheiden. Am Ende haben mich Attic doch von ihrem Charme überzeugen können, auch wenn man das Ganze vor Jahren schon mal etwas besser gehört hat.

8 / 10 (Miriam Görge)



Es war vorherzusehen, dass man dieser Band bis in alle Ewigkeit unterstellen wird, Mercyful Fate und King Diamond so dreist nachgeeifert zu haben, dass der eigene Input fehlt. Die Wahrheit ist jedoch: Lieber höre ich mir so einen mit Herzblut bespielten Tribut an als irgendeine moderne Kacke.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

DARKENED NOCTURN SLAUGHTERCULT

Necrovision

9 Songs (41:42) / VÖ: 21.12.

(War Anthem)



Was frühstückt Onielar, die Giftspuckerin von Darkened Nocturn Slaughtercult, eigentlich morgens? Reißnägel? Die beste aller Black-Metal-Sängerinnen treibt mit ihrem Gekrächze ein weiteres DNS-Album an den Rand des Wahnsinns, genau dorthin, wo es richtig weh tut. Doch es wäre ein Trugschluss, den Erfolg dieser etwas peinlich theatralisch auftretenden Band auf die Exotenstellung Onielars zu reduzieren. Wenn es um klassischen Black Metal geht, vertritt keine Band Deutschlands Szene würdiger als die Kontroverslinge aus Nordrhein-Westfalen. DNS setzen den Black Metal abartig roh in Szene, mit Gitarren, die wie ein Blizzard über einen hereinbrechen, aber eben mit der richtigen Nase für songdienliche Momente, die das finstere Treiben zum Glück nicht auflockern, sondern es noch stürmischer wirken lassen. Das ist große Kunst.

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Darkened Nocturn Slaughtercult liefern wie immer genau das ab, was von ihnen erwartet wird. Kalte Riffs, rasende Songs und dazu Onielars wütende Vocals. Das alles überzeugt jeden Fan und bildet ein starkes Empfehlungsschreiben der deutschen Black-Metaller!

8 / 10 (David Dankert)



DNS aus Dormagen – klingt auch etwas wie der Teil einer umfangreichen Bestellung für ein neuzeitliches Frankenstein-Monster. Musikalisch bleiben die Rheinländer jedenfalls ihrem Erbgut treu und hüllen alles in schwarze Epik bis dunkle Rohheit. Fans wird's freuen!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

KOLDBRANN

Vertigo

11 Songs (48:06) / VÖ: 25.1.

(Season Of Mist)



Nachdem Koldbrann mit ihren ersten zwei Alben vor allem die Traditionalisten in der Black-Metal-Gemeinde zufriedenstellen konnten, erweitern die Norweger nun ihren Sound um ein paar kleinere ‚Neuheiten'. So klingt „Vertigo" zwar im ersten Moment nur wie die besser produzierte und logische Nachfolgeplatte der beiden Vorgänger, beim genaueren Hinhören fällt einem jedoch auch die vermehrte Verwendung von eher dissonant klingenden Riffs auf. Gerade diese Elemente des ‚orthodoxen Black Metals' bereichern Koldbranns Sound und lassen auch Koldbrann-Einsteigern die Chance, sich in den teils anstrengend zu hörenden Songs zurechtzufinden. All dies wird zudem in einem nahezu ideal abgemischten, gutem Black-Metal-Soundgewand dargeboten, sodass auch einige technischen Feinheiten nicht unverborgen bleiben.

8 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Koldbrann sind mir irgendwie viel zu oft nur in Nebensätzen gefallen. Das mag an der kargen Diskographie und den stillen Phasen um die Band liegen. Die neue Scheibe ist in jedem Fall eine solide Rückmeldung und entfaltet sich bei jedem Durchlauf immer mehr. Stark!

7 / 10 (Elvis Dolff)



Das neue Koldbrann-Album klingt roh und tollwütig – genau so, wie die Fans es verlangen. Dass dabei ab und an die Abwechslung auf der Strecke bleibt, liegt in der Natur der Dinge. Für den Black-Metal-Olymp müssen Koldbrann nur noch diese Hürde meistern.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Speed Metal

ENFORCER

Death By Fire

9 Songs (35:44) / VÖ: 1.2.

(Nuclear Blast)



„Balls Of Hades" – das war es, was ich beim Titel des Intros von „Death By Fire" zuerst gelesen habe. In Wahrheit läuten hier wahrhaftige Glocken, bevor der Hörer in den speed-thrashigen Expresszug gezogen wird, der einiges zwischen dicken und gequetschten Eiern zu vermitteln versucht. Enforcer sind Zeitmaschine und Powerpaket zugleich. Die 2004 gegründete Band versprüht seither rund 25-Jahre-älter-Charme, kombiniert mit einer Frische und Kraft, die einfach nur mitreißt. Mitsing-Faktor kreieren auf „Death By Fire": „Mesmerized By Fire" oder „Take Me Out Of This Nightmare". Das Album ist leichte Kost für Oldschool-Fans des Genres, die zwischendurch mal etwas Solides, Frisches hören möchten. Langzeit-Spaßfaktor und Tiefe sind die beiden Punkte, die ich der Platte nicht zutraue. Spaß macht sie trotzdem.

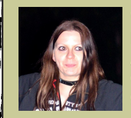
7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Enforcer schaffen es mit ihrem Nuclear-Blast-Einstand spielend, das Niveau ähnlich hoch zu halten wie auf den beiden Vorgänger-Alben. Die Band macht einfach Laune und bedient – ohne dabei abgedroschen zu wirken – alle Speed-Metal-Klischees.

7 / 10 (David Dankert)



Weder schlecht noch sonderlich spannend kommen Enforcer auf ihrem neuen Album daher. Der Opener „Death Rides The Night" macht noch Spaß, dann wird es überwiegend austauschbar. Da gibt es aktuell einige Bands die so etwas interessanter umsetzen.

6 / 10 (Miriam Görge)

Hard Rock

VANDERBUYST

The Flying Dutchmen

11 Songs (39:49) / VÖ: 7.12.

(Ván\|Soulfood)



Die Holländer fliegen wieder! Vanderbuyst sind zurück mit ihrer dritten Portion hardrockiger Retro-Action. „The Flying Dutchmen" macht da weiter, wo die Vorgänger aufgehört haben, schlägt aber auch ein paar neue Kerben ein. So wirkt das Werk zwar immer noch so frisch und frei wie Vanderbuyst auf den Vorgängern waren oder auch live auftreten, doch merkt man auch, dass sich langsam immer mehr eine ernstzunehmende Band formt, die nicht nur der Spaß-Act auf einem Festival ist. Retro ist auf der neuen Scheibe immer noch die oberste Maxime und Songs wie „Frivolous Franny", „Tears Won't Rinse" oder „Never Be Clever" rocken einfach. Eine neue Dimension eröffnen aber das pathetische „Give Me One More Shot", der starke Titeltrack oder das hypnotische „The Butcher's Knife". Hard-Rock-Fans reinhören!

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Vanderbuyst reißen mit ihrem fliegenden Holländer einfach mit und haben den Hörer mit den ersten Klängen bereits auf ihre Seite gezogen. Die Spielfreude der mehr als geschäftigen Niederländer ist in jedem Song greifbar und wirkt ansteckend.

7 / 10 (Miriam Görge)



Selten habe ich bei einer Band ein derartiges Live-Studio-Gefälle verspürt, wie bei Vanderbuyst. Als ich die Band das erste Mal sah, hat es mich vor Energie umgehauen. Diese kriegen Vanderbuyst bei allem guten Songwriting nur noch nicht aufs Album gebannt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

AUDREY HORNE



Youngblood

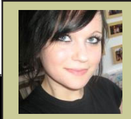
10 Songs (44:06) / VÖ: 25.1.

(Napalm|Edel)

So sehr man sich auch gegen diese immanente Retro-Welle wehren möchte, wenn Audrey Horne mit einem Album wie „Youngblood" ankommen, ist die Standhaftigkeit passé. Es war nach großem Hype und Tamtam etwas ruhiger geworden um die Norweger, umso erstaunlicher ist es, dass sie sich mit ihrem vierten Studioalbum per Paukenschlag zurückmelden, ohne viel Enttäuschung seitens der Kritiker fürchten zu müssen. Sicher, einige werden den bis dato recht typischen Grunge-Hauch und die damit verbundene Melancholie vermissen, doch nie war bei Audrey Horne so klar, wohin die Reise geht: Classic Rock at its finest, eine Hommage an alte Helden und Vorbilder, die trotzdem so eigenständig klingt, wie es kaum einem anderen Genre-Vertreter gelingt. Offenbar ist Retro eben doch die neue Moderne. So macht es auf jeden Fall Spaß!

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich kann mir nicht helfen, aber ich werde mit Audrey Horne einfach nicht warm. Zwar hat „Youngblood" mehr Potenzial als der Vorgänger, dennoch finde ich keinen Gefallen an dem norwegischen Rock. Und dabei mag ich die ganzen Retroscheiben sonst.

5 / 10 (Jenny Bombeck)



Audrey macht mich immer noch nicht horny. Auch wenn ich das Rotzrockige der Platte mag, komme ich einfach nicht auf das matschige, weichgespülte Feeling klar, das mir die Platte bereitet. Nett, gut, aber klassischen Rock habe ich schon mitreißender erlebt.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Power Metal

HELLOWEEN



Straight Out Of Hell

13 Songs (59:58) / VÖ: 18.1.

(Dragnet)

Faszinierend, dieses neue Helloween-Album. Beim ersten Durchlauf von „Straight Out Of Hell" denkt man sich noch, dass die Männer doch besser in jener Hölle geblieben wären, so seltsam muten einige der Songs an. Beim zweiten Durchlauf fangen einige der Fremdschämer an zu gefallen und noch eine Runde später feiert man jede einzelne Peinlichkeit ungeniert ab und hat keine Ahnung mehr, was genau man eigentlich peinlich fand. Denn: Helloween klingen im Jahre 2013 einfach großartig abwechslungsreich. Andi Deris präsentiert sich in absoluter Topform, die neu gewonnene Härte steht den extrem dynamischen Hamburgern außerordentlich gut zu Gesicht. Verdammt, die können es immer noch. Ein Ausrufe-Zeichen für die Konkurrenz, die dieses Jahr einen ähnlichen Markt bedienen möchte. An diesen Helloween muss man erstmal vorbeikommen.

9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Für mich ist dieses Album die Enttäuschung des Monats. Helloween haben für mich insgeheim schon länger ausgedient, das neue Album bestätigt mir mein eigenes Empfinden. Vielleicht gehöre ich aber auch einfach nicht mehr zur Zielgruppe für diese Musik.

5 / 10 (Dorian Gorr)



Helloween entpuppen sich mit „Straight Out Of Hell" als abwechslungsreich. Die Songs machen Spaß und ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Dennoch braucht der Silberling seine Zeit, bis er die satte orange Farbe eines Helloween-Kürbisses hat.

6/ 10 (Jenny Bombeck)

Glam Metal

CRASHDIET



The Savage Playground

13 Songs (60:46) / VÖ: 25.1.

(Frontiers)

Die Milchbubis sind zu fast gestandenen Sleaze-Rockern geworden: „The Savage Playground" wirkt wesentlich reifer als der Vorgänger. Auch die poppigen Einlagen dominieren nicht mehr das Gesamtbild der Platte. Trotzdem sind Crashdiet keine langweiligen Altherren mit grauen Haaren geworden. Sie rocken, sleazen und glammen 13 Songs lang. Ohne dabei zu cheesy zu werden, haben sie manchen Ohrwurm in ihren toupierten Haaren versteckt („Lickin' Dog", „Circus", „Sin City"). Doch es gibt etwas, das der Platte fehlt, um in den Olymp der Haarspray-Fetischisten aufgenommen zu werden: Der Dreck! Das Album ist zu sauber. Mir fehlt der verruchte, dreckige Rockanteil, der Sexappeal. Vielleicht müssen Crashdiet noch ein wenig heranwachsen, um dieses doch wichtige Kriterium erfüllen zu können. Das Ende der Fahnenstange ist noch nicht erreicht, aber in Sicht.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Der Benne haut mich bestimmt wieder, aber bei aller Liebe zu glamourösen Haarspray-Metal empfinde ich die Jubelschreie bei Crashdiest nach wie vor für übertrieben. Dieser Band fehlt der Charakter, den die Großmeister im kleinen Finger haben.

6 / 10 (Dorian Gorr)



Bei der Fülle an Outputs in diesem Bereich schaffen es Crashdiet für mich einfach nicht, sich irgendwie positiv von der Masse abzuheben. Die Songs sind ganz nett, aber sobald die Musik aus ist, hat man sie schon wieder vergessen.

5 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal

ALPHA TIGER



Beneath The Surface

10 Songs (56:40) / VÖ: 25.1.

(Century Media)

Was ist denn da los? Mit fünf Punkten schreibe ich den Top-Review für Alpha Tigers „Beneath The Surface". Das impliziert, dass der Review keine großartigen Lobhudeleien beinhalten wird. Die Erwartungen an den zweiten Release waren im Vorfeld groß. Jedoch können Alpha Tiger die Feuerprobe nicht ohne bleibende Blessuren überstehen. Klar, die Band spielt spandextauglichen Heavy Metal, der die gute alte Schule aufleben lässt. Allein das zieht viele Gleichgesinnte in den Plattenladen. Die erste Hälfte macht Spaß und beweist technisches und spielerisches Geschick. Danach stellt sich ein wenig das Standardprogramm ein und die Vocals fangen an zu nerven. Man muss generell ein Liebhaber der hohen Töne sein, sonst kann man mit Stephan Dietrichs Vocals nichts anfangen. Hartgesottene Old-School-Heavy-Metal-Fans werden das Album verehren. Der Rest zuckt mit den Schultern.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Alpha Tiger mögen mit ihrem klassischen Power Metal einige Fans in den letzten Jahren gewonnen haben, mich überzeugt „Beneath The Surface" jedoch nicht. Zu gesichtslos und durchgenudelt klingen die Songs und lassen daher murdrei Punkte springen.

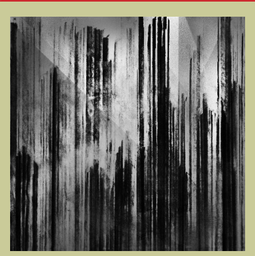
3 / 10 (David Dankert)



Ehrlich, keine Ahnung warum alle diese Jungs so toll finden und bis zum Erbrechen loben. Ganz davon abgesehen, dass ich auf die Vocals mal so überhaupt nicht klar komme, finde ich das Ganze irgendwie unglaubwürdig und überaus nervig.

5 / 10 (Miriam Görge)

Sludge / Post-Hardcore



CULT OF LUNA

Vertikal

9 Songs (65:34) / VÖ: 25.1. (Indie)

Mit ihrem sechsten sexy Full-Length-Release zeigen die schwedischen Alleskönner Cult Of Luna wieder einmal, wie die Post-Post abgehen kann. Nun ist Post-Abgehen wohl etwas irreführend, doch ist der Sludge-Post-Hardcore-Stil der Truppe markerschütternd genug, um dieses Attribut zumindest in Teilen zu erfüllen. „Vertikal" fängt mit einem genialen Intro an, das in den Übersong „I: The Weapon" kulminiert. Atmosphärisch dicht, schleppend, tragisch, einfach intensiv. Nach diesem Start obsiegt Monotonie in der Stimmung pro Song immer mehr und verfällt in die Trance des Werkes. „Mute Departure" und „In Awe Of" sind weitere Highlights, wobei das fast 19-minütige „Vicarious Redemption" etwas zu lang wirkt. Cult Of Luna zeigen abermals ihr unglaubliches Können, lassen bei „Vertikal" aber noch Luft nach oben.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Electro Rock

A LIFE DIVIDED

The Great Escape

13 Songs (52:35) / VÖ: 18.1.
(AFM|Soulfood)



A Life Divided sind massenkompatibel. Kein Wunder, dass sie derzeit stark gefragt sind. Die Bayern verstehen es, Melodien, elektronische Spielereien und Riffs so miteinander zu vereinen, dass sich die Ohrwürmer nacheinander die Hand reichen. Die Symbiose aus Rock und Electro findet auf einem sehr harmlosen Level statt, so dass Songs wie „The Last Dance" im Radio gespielt werden können. Diese Harmlosigkeit empfinde ich als kleines Manko. Besonders die elektronischen Klänge könnten ein wenig dunkler und böser ausfallen. Das würde die Band und besonders den neue Output „The Great Escape" mysteriöser, vielleicht ein wenig verruchter erscheinen lassen. Doch die Macht der eingängigen Lieder ist groß und so zieht es auch mich wieder auf ihre Seite. Diesen Klängen kann man sich einfach nicht entziehen, sofern man einen Hang zum Genre hat.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

ACRIMONIOUS

Sunyata

8 Songs (55:00) / VÖ: 30.11.
(Agonia|Soulfood)



Cool. Erst rührt ein wunderschönes, tiefmelancholisches Intro an deine inneren Wunden, dann verwandeln die rasenden Gitarren Weltschmerz in Wut und Verzweiflung. Die Griechen verbinden auf ihrem zweiten Album Black Metal mit einer ordentlichen Portion Rock'n'Roll und Heavy Metal. Leider schleichen sich immer wieder ein paar Längen in die ansonsten packenden Songs. Interessant auch das inhaltliche Konzept: Thematisch bleibt man anscheinend (die Lyrics lagen leider nicht vor) nicht nur beim bewährten Satansgedöns, sondern bewegt sich auch im Kontext von indischer Philosophie und Religionen, zumindest lassen Songtitel wie „Glory Crowned Son Of The Thousand Petalled Lotus" und „Adharma" darauf schließen. Insgesamt gibt es hier überzeugenden orthodoxen Black Metal mit einem echt unorthodoxen Cover.

8 / 10 (Ulrike Schmitz)

Industrial Rock

BLACK LIGHT BURNS

Lotus Island

11 Songs (40:19) / VÖ: 25.1.
(Ninestone|Sony)



Nach gerade einmal einem knappen halben Jahr beglücken Black Light Burns die Fans bereits mit neuem Material. „Lotus Islands" ist nach dem Albumschema wieder ein Konzeptalbum, Hintergrund ist dieses Mal eine Art Pseudo- Soundtrack zum Film „The Holy Mountain". Und ohne den Film gesehen zu haben, verspricht die Musik Düsteres. „The Alchemist" weckt gleich zu Beginn Gänsehaut und auch der Rest der zahlreichen Instrumentals verbreitet eine schwere, düstere Stimmung. Auf aggressive Gitarren mit harten Riffs wird dieses mal komplett verzichtet. Borland greift dabei gut den Stil des letzten Albums auf und glänzt in „It's Good To Be Gold" sogar in David-Bowie-Manier. Insgesamt ist dem Freigeist ein konsequentes Weitergehen seines bisherigen Weges zu attestieren und kann kleine Schwachstellen verzeihen.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Rock

BUCKCHERRY

Confessions

13 Songs (51:02) / VÖ: 15.2.
(EMI)



Eine schmucke Rock-Platte haben uns Buckcherry mit ihrem sechsten Album aufgetischt. Zwischen Punk-Attitude und Radio-Appeal bewegt sich die Musik auf „Confessions" gar massenkompatibel. Um es genauer zu machen: Irgendwo neben den Backyard Babies und Black Stone Cherry lässt sich der L.A.-Fünfer eintüten, da dürfte klar sein, wohin die Fahrt geht. Apropos Fahrt, „Confessions" ist das typische Album für die Autobahn, bei dem man in voller Lautstärke schon nach ein paar Minuten jeden Song mitsingen kann. Der ein oder andere ruhige Moment ist auch da, um die Spannungskurve nicht zu überreizen. Kurzweilig ist der Silberling auf jeden Fall, allerdings nutzt sich solche Mucke bei mir auch ziemlich schnell ab. Macht aber nichts, denn die nächsten Releases dieser Couleur stehen schon in den Startlöchern.

6 / 10 (Nils Macher)

Metalcore

CALLEJON

Man spricht Deutsch

11 Songs (40:17) / VÖ: 11.1.
(Eleven Seven|EMI)



Die Idee, als Band ein reines Cover-Album aufzunehmen, ist nicht neu. Genau genommen ist sie sogar schon ziemlich alt. Mit Metallicas „Garage Inc." hatte dieses Phänomen seinen bis heute unerreichten Höhepunkt erreicht. Dass sich auch die moderne Metal-Schule an solchen Späßen erfreut, zeigen Callejon. Die Besonderheit ihrer Cover-Platte: Die Band zollt ausschließlich deutschsprachigen Bands Tribut. Klar, dass da die obligatorischen Ärzte und Die Toten Hosen drauf sind – und auch „Alles nur geklaut", einst ein Hit der Chorknaben Die Prinzen hat sich eingeschlichen. Alle Songs, von Tokio Hotel bis zu den Fantastischen Vier, haben Callejon in ihr bandeigenes Format gepresst: Haudrauf-Mucke, Beatdown-Passagen, cleane Vocals, heisere Schreie. Das ist bei manch einer Nummer kurzfristig ganz amüsant. Bei den meisten Songs bleibe ich jedoch lieber beim Original.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

CHICKENFOOT

LV (Live)

9 Songs (56:46) / VÖ: 7.12.
(earMusic|Edel)



Eigentlich ist es fast schon dreist: Wer will nach nur zwei Studioalben die Live-Scheibe einer Band hören? Aber bei Chickenfoot handelt es sich nun einmal um alte Hasen des Musikgeschäfts. Sammy Haggar, Michael Anthony, Satriani, Chad Smith – ja, das sind Namen, die kennt jeder. Und doch rechtfertigen sie in meinen Augen nicht diese Veröffentlichung. Denn auch wenn die beiden bisherigen Platten anständig waren, fehlt Chickenfoot noch das Überalbum, um auch nur ansatzweise mit ihren Vorgängerbands gleichzuziehen. Zu hören bekomme ich deswegen solide Hard-Rock-Kost mit einem immer noch beeindruckend gut singenden Sammy Haggar, vertrackte Retro-Jams, Blues-Momente und Früh-Metal-Atmosphäre. Aber das alleine reicht nicht aus, um Magie, die bei Live-Alben noch wichtiger ist als bei Studioplatten, zu versprühen. Nett, mehr nicht.

6 /10 (Dorian Gorr)

Modern Metal

DREAMSHADE

The Gift Of Life

10 Songs (37:42) / VÖ: 25.1.
(Spinefarm|Soulfood)



Eigentlich machen Dreamshade schöne Musik. Die Musik geht rein, man wippt mit dem Fuß mit, man könnte sie sogar fast im Radio laufen lassen. So, ihr merkt, worauf ich hinaus will: „The Gift Of Life" ist eines dieser vielen Auswüchse des modernen Melodic Death Metals, und zwar in der ganz schrecklich modernen Form. Die Musiker können was, sie haben gute Ideen und können ihre Instrumente spielen. Aber was hier an Synthesizern, an ultra-klinischem Sound und total poppigen Cleanpassagen geboten wird, ist zu viel. Die Aufmachung ist professionell, die Promotionabteilung macht einen guten Job, die Band präsentiert sich auf Festivals. Aber schaut man einmal genau auf die Musik, dann hat sie keine Seele und keinerlei Charakter. Jedoch würde ich nicht auf die Idee kommen und sagen, dass Dreamshade schlecht wären.

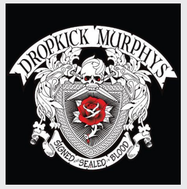
4 / 10 (Christoph Sperber)

Folk Punk

DROPKICK MURPHYS

Signed And Sealed In Blood

12 Songs (40:55) / VÖ: 11.1.
(Born & Bred)



Die Murphys sind wieder da. 15 Jahre nach ihrem Debüt „Do Or Die" halten sich die Folk-Punker noch wacker im Geschäft. Musikalisch hat sich einiges getan und viele alteingesessene Fans würden dem neuen Werk wohl nur entfernte Verwandtschaft mit dem irischen Raufbold zusprechen, der da vor 15 Jahren den Weg in die CD-Regale gefunden hat. Songs wie „The Boys Are Back" oder „Rose Tattoo" (haben leider nichts mit ihren Namensvettern zu tun) sind schon deutlich mainstreamiger als damals, machen aber nicht minder Spaß. „Jimmy Collins' Wake" stampft traditionell-folkig daher und die irische Atmosphäre mit Mitgröhlfaktor trägt sich durch die meisten Songs. Zwar plätschert das Album durch seine scheinbare Weichgespültheit etwas dahin, aber wer auf die letzten Werke stand, wird hier Spaß haben.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Dark Metal

EISREGEN

Krebskollektion

20 Songs (93:00) / VÖ: 7.12.
(Massacre|Soulfood)



Eisregen haben der BPjM mal wieder ein Schnippchen geschlagen und haben auf ihre „Krebskollektion" all jene Songs gepackt, die der allgemeinen Album-Indizierung der Vergangenheit zum Opfer gefallen sind, ohne selbst ach-so-jugendgefährdend zu sein. Dazu gibt es Neuauflagen von „Fleischhaus" und „Scharlachrotes Kleid", Coverversionen von Deaths „Born Dead" sowie Falcos „Mutter, der Mann mit dem Koks ist da", eine Live-Version von „Blutgeil" und zu guter Letzt den komplett neuen Song „Engelmacher", der in unverwechselbarer Eisregen-Manier gutgelauntes Geklimper mit garstigstem Text verbindet. Selbst für all jene, die sich die indizierten Alben damals haben sichern können, ohne als potentielle Amokläufer angeprangert zu werden, dürfte die „Krebskollektion" interessant sein.

Ohne Wertung (Miriam Görge)

Modern Metal

EMERGENCY GATE

You

12 Songs (45:53) / VÖ: 25.1.
(Golden Core)



Emergency Gate haben sich mit lauten Paukenschlägen musikalisch in eine andere Richtung gewendet und bestreiten diese kompromisslos. Das einstige melodiöse, Gothic-angehauchte Gewand haben sie abgelegt und ein modernes Metalcore-lastiges angezogen. Dabei greifen die Bayern auf ihrer neuen Platte „You" auf allseits bekannte Massenware zurück, die man an jeder Ecke findet: Schwedischer Melo-Death, der mit Metalcore-Vocals und kurzen cleanen Parts vereint die möglichen Käufer anlocken soll. Zwar findet man immer noch kleine Verzierungen in Form von Industrial-Perlen, aber dadurch wird Massenfertigung noch lange nicht zur Haute Couture. Emergency Gate sollten den Metalcore-Anteil schnell reduzieren, um nicht im Sumpf des modernen Metals ohne Gesicht, unterzugehen.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Symphonic Metal



JORN

Symphonic

14 Songs (73:34) / VÖ: 25.1. (Frontiers)

Wenn Sir Jorn Lande sich anschickt, irgendwas zu singen, heißt es grundsätzlich zurücklehnen und genießen. Das gilt auch bei seinem Best-Of-Album der etwas anderen Art, das auf den Namen „Symphonic“ hört und hält, was der Titel verspricht. Der absolute Ausnahmesänger ist seine Solo-Diskografie durchgegangen und hat mit Blick auf Alltime-Favourites 14 Stücke ausgewählt, die teils „bloß“ um ein Orchester bereichert und neu gemixt wurden. Lande ist ohnehin Hard Rock pur und hat in der Vergangenheit mit Jorn ein Händchen für Melodien bewiesen, aber diese Stimme in Verbindung mit einem Orchester ist schlicht und ergreifend großartig. Die Dynamik und Dramatik, die einige der Songs gewonnen haben, in Verbindung mit dem emotionalen Gesang des Norwegers, könnte einem in schwachen Momenten tatsächlich die Tränen in die Augen treiben.

9 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

FINSTERFORST

Rastlos

7 Songs (77:15) / VÖ: 23.11.
(Napalm|Edel)



Black Metal mit deutschen Texten ist und bleibt eine Gratwanderung ohnegleichen. Die Epik-Black-Fors-Metaller Finsterforst setzen noch einen drauf, indem sie nicht nur Synths, Chöre und ein Akkordeon in ihre überlangen und zum Teil recht rastlos dahin mäandernden mit reinnehmen. Eigentlich eine perfekte Vorlage für einen Verriss, zumindest, wenn man kein Fan des Genres ist. Aber die Riffs, so sie im Vordergrund stehen, sind catchy, die Songs sind voll guter Einfälle und die Musiker sind engagiert bei der Sache. Besonders anfreunden kann ich mich mit „Rastlos“, wenn Frontmann Olli NICHT clean singt. So schaffen es Finsterforst auf ihrem dritten Album auch mir, die ich, was Folk und Pagan Metal angeht, eigentlich ungläubig bin, zu vermitteln, was dieses Genre will. Trotzdem, diese Texte....

6 / 10 (Ulrike Schmitz)

Rock

GIANT X

I

13 Songs (46:13) / VÖ: 18.1.
(Steamhammer|SPV)



„Seven, eight, gettin' laid...“ Auf „I“, dem ersten Album von Giant X, der neuen Band von Rock'n'Rolf Kasparek und Peter Jordan von Running Wild, sind Schmuhtexte definitiv keine Mangelware. Dazu gibt es Riffs und Songideen, die sich durch die Blues-Rock'n'Roll- und Metal-Geschichte wildern. Man hat das alles irgendwo schon gehört, wie bei Dokken, KISS, Van Halen und AC/DC. Dabei ist das alles mit viel Herzblut gespielt und wer soviel positives „Wir-Metaller-halten-zusammen“-Gefühl wirklich besitzt, ist zu beneiden. Soundtechnisch muss ich leider oft an Gitarrenlehrbuch-Aufnahmen denken – irgendwie flach und zahm. Wer auf Hardrock und Metal steht, der zu Bier und Buletten passt, der ist hier gut bedient. Ob man davon noch mehr braucht? Frag nicht mich, sondern „Raise your fist to Rock'n'Rolf.“

4 / 10 (Ulrike Schmitz)

Occult Rock

GOLD

Interbellum

9 Songs (39:00) / VÖ: 7.12.
(Ván|Soulfood)



Lieber Sven, wie, verdammt nochmal, machst du das? Wieder einmal holst du aus dem absoluten Nichts eine Band, die – das prophezeihe ich hiermit – wie eine Bombe einschlagen wird. Der Punkt ist nicht, dass du deinen Markt bedienst, den The Devil's Blood, Jess And The Ancient Ones und Blood Ceremony lange nach so großartigen Bands wie Jefferson Airplane geöffnet haben. Nein, du hast diesen neuen Markt erschaffen. Du hast The Devil's Blood, die in meinen Augen beste Band der vergangenen zehn Jahre, aus dem Nichts geholt. Jetzt legst du mit GOLD nach. Die Okkult-Rocker aus den Niederlanden sind schräg, und doch wieder sehr konventionell. Sie sind roh, sie atmen ihre Musik ein und aus, sie sind die nächste Band, die diese Szene eroben wird. Ein grandioser Kracher, mal wieder bei Ván.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Death Grind

GRUESOME STUFF RELISH

Sempiternal Death Grind

12 Songs (37:09) / VÖ: 25.1.
(FDA Rekotz|Soulfood)



Gut, der Name des Albums und die hübschen Zombies auf dem Cover haben den Inhalt der Platte mehr als nur grob umrissen. Die pinke Aufmachung des Albums zeigt auch, dass Gruesome Stuff Relish alles egal ist. Wir hören hier Metal zwischen Grind und klassisch schwedischem Death Metal, natürlich inklusive der brummenden, tiefen Gitarren. Wir haben Titel wie „Deadlicious Feast“ oder „Sex, Drugs And Grind“. Die obligatorischen Sample-Intros mit leicht humoristischem Charakter fehlen natürlich auch nicht und die Texte sind total bescheuert. Da kann ich leider nichts anderes sagen als: Geil. Nein ehrlich, irgendwie mal richtig cool. Hier ging es nicht darum, super-hartes Rumgerotze zu fabrizieren, sondern einfach mit dem Rezept schwedischem Death-Grind ein cooles Album zu zaubern, was gelungen ist.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Heavy Metal

HOLY GRAIL

Ride The Void

13 Songs (53:08) / VÖ: 18.1.
(Nuclear Blast)



Die Amerikaner Holy Grail haben in ihrer jungen Karriere einiges an Vorschusslorbeeren mit auf den Weg bekommen und veröffentlichen dieser Tage mit Majorlabel im Rücken ihren Zweitling „Ride The Void“. Auf dem gibt es einiges zu entdecken, denn das Quintett vollführt einen gewagten Seiltanz zwischen modernen Sounds und den Ansprüchen der klassischen Metal-Freunde. Über weite Strecken geht das Rezept auch auf, denn sowohl die catchy Refrains als auch die ansprechenden, recht übergriffigen Saiten-Frickeleien machen Spaß. Für zusätzliche Zerstreuung sorgen davon ab eingestreute Genre-Anleihen, wie etwa unerwartete Metalcore-Parts. Trotzdem ist die Suche nach dem heiligen Gral, dem, was diese Amis von der Masse trennt, mit diesem Album noch nicht abgeschlossen. Der eingeschlagene Weg scheint jedoch richtig zu sein.

6 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

NECROWRETCH

Putrid Death Sorcery

11 Songs (35:44) / VÖ: 28.1.
(CenturyMedia)



Necrowretch konnten schon in den vergangenen Jahren mit Hilfe diverser Demos und EPs Aufmerksamkeit im europäischen Death-Metal-Underground erlangen und so ist es nicht verwunderlich, dass das erste Album der Franzosen den bereits positiven Eindruck nochmals bestätigt. Mit Songs wie „Ripping Souls Of Sinners“ oder dem Titeltrack schafft es das Duo, das auf Platte von einem Sessiondrummer unterstützt wurde, pure Aggressivität auszustrahlen, ohne dabei abgedroschen zu klingen. Gerade die Vocals fallen immer wieder auf und erschaffen durch ihren eigenen und fast schon einschüchternden Klang einige Highlights auf „Putrid Death Sorcery“. So heben sich Necrowretch auch gekonnt von dem starken deutschen Death-Metal-Underground ab und lassen sowieso die Vielzahl an Incantation- und Dismember-Klonen links liegen.

9 / 10 (David Dankert)

Gothic Death Metal

NIGHTFALL

Cassiopeia

11 Songs (50:34) / VÖ: 18.1.
(Metalblade|Sony)



Penetranter Gebrauch von höchstens mittelmäßig klingenden Keyboard-Samples können wirklich Schlimmes anrichten. Die wenigen Momente in Nightfalls Musik, in denen keine Keyboards erklingen oder zumindest nur dezent im Hintergrund laufen, sind gar nicht mal so schlecht und wissen durchaus zu gefallen. Doch die zum Teil fast grenzwertig ertönenden Keyboards und auch der Mangel an wirklich herausragenden Melodien lassen einfach nicht zu, dass „Cassiopeia“ wirklich aus der Masse heraussticht. Stattdessen dümpelt die Scheibe vor sich hin und fällt öfters eher negativ als positiv auf. Dass Keyboards im Doom Death keineswegs unangebracht sind, haben schon Bands wie My Dying Bride mehrfach bewiesen, hier fehlt jedoch einfach das gewisse Feeling und Fingerspitzengefühl, weswegen Nightfalls „Cassiopeia“ wohl nur etwas für Fans ist.

4 / 10 (David Dankert)

Crossover

OTEP

Hydra

13 Songs (74:12) / VÖ: 22.1.
(Victory|Soulfood)



Time to say goodbye: Otep verabschieden sich nach 13 Jahren Bandgeschichte für ihre Verhältnisse leise und bedacht. Ich habe von Beginn an ein großes Riff-Feuerwerk inklusive brachialer Shamaya-Vocals erwartet. Pustekuchen: Feministin Otep tobt sich auf „Hydra“ mit elektronischen Spielereien aus. Zwar wird hier und da die Wut durch die Boxen geschrien, aber ein Trommelfellriss bleibt dieses Mal aus. Die Blondine wirkt zeitweise beängstigend handzahm und schnurrt wie ein verschmustes Kätzchen. Doch man sollte sich nicht zu sicher fühlen, denn die Krallen werden hin und wieder ausgefahren. Diese Komponenten machen „Hydra“ zu einem zugänglichen Album, das bestimmt den ein oder anderen neuen Fan für sich gewinnen kann. Welch Ironie, dass gerade jetzt Otep von der Bildfläche verschwinden.

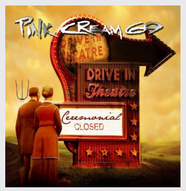
8 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

PINK CREAM 69

Rise Of A Digital Nation

12 Songs (51:41) / VÖ: 25.1.
(Frontiers)



Pink Cream 69 sind mit ihrem neuen Album „Ceremonial“ zurück, das ganz im Sinne des Titels leicht zeremoniell beginnt. Glücklicherweise zieht sich diese Atmosphäre nicht durch das komplette Album hindurch. „Wasted Years“ weiß mit seiner leicht sphärischen Note und schnellem Tempo zu überzeugen. Andere Songs wie „I Came To Rock“ oder „Special“ sind aus dem gleichen Holz geschnitzt. Jedoch hat jeder Song seinen eigenen Charme, weswegen die Platte zwar sehr abwechslungsreich wird, aber auch einen kleinen Best-Of-Charakter bekommt. Man hat das Gefühl, dass alle Tracks aus verschiedenen Schaffensperioden der Band stammen. Ansonsten klingt der Großteil, wie zu erwarten war, wie die kleine Schwester von Whitesnake, was natürlich nicht unbedingt etwas Schlechtes sein muss.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Death Metal

POSTMORTEM

Bloodground Messiah

11 Songs (41:02) / VÖ: 23.11.
(War Anthem)



Nun, ziemlich sicher ist die Musik von Postmortem live eine Freude für jeden Death-Metal-Fan (vorausgesetzt, das Zeug wird gut gespielt). Klare, groovige Riffs ohne viel Firlefanz, alles mit ordentlich Wucht gespielt. Aber sich das Ganze zu Hause auf CD anhören? Das ist die Frage. Ohne Motivation bedingt durch ein Bierchen und einem großen Moshpit, der zum Mitmachen animiert, fehlt da vielleicht was. Ein cooleingängiger Song wie „Machinegun Preacher“ ist ja schon geil, aber selbst da fallen die ewig wiederholten einfachen Riffs etwas negativ auf. Wer aber sowieso andauernd über die Musiker meckert, die da Zeug für andere Musiker machen, wird hier seinen einfachen, bodenständigen Spaß finden. Und das auch noch garniert mit schönem Sound und kirchenfeindlich-martialischer Aufmachung.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Rock



VISHNU

Nightbeat Love

9 Songs (41:35) / VÖ: 11.1. (Big Dipper|Cargo)

Da ist es schon: das erste Highlight. Die erste Scheibe, bei der ich hier und jetzt jede Wette eingehe, dass sie am Ende des Jahres in meinen Top 10 vertreten sein wird. Vishnu spielen so wundervollen, schizophrenen, vor Sehnsucht triefenden Rock, dass es das Herz zerreißt, dass man in diesen Klängen ertrinken möchte – immer und immer wieder. Die Doors-Vergleiche mancher Kollegen teile ich als Doors-Fanatiker nur vereinzelt, aber ja, es ist unverkennbar, dass die Jungs in ihrer Jugend den ein oder anderen Song der besten Band aller Zeiten aufgeschnappt haben, daraus aber ihr ganz eigenes Ding entwickelten. Da wird mal die Hammond-Orgel bemüht, träumerische Gitarren beschworen, mehrstimmige Stimmorgasmen zelebriert und der Rock auf ein Level gehievt, das die Musikwelt bereichert. Muss man gehört haben, absolute Sensation!

9 / 10 (Dorian Gorr)

Death Thrash Metal

REPULSIVE AGGRESSION

Conflagration

10 Songs (41:19) / VÖ: 11.1.
(Schwarzdorn)



Einerseits hat Musik im Bereich Death-Thrash einen schweren Stand, da fast alles gerne absolut belanglos klingt. So zumindest das Gefühl beim ersten Reinhören in „Conflagration", dem Erstling dieser Norweger. Andererseits sollte man sich hier mit voreiligen Schlüssen zurückhalten, denn der Teufel steckt im Detail: Erstmal hat die Musik einiges an Groove. Ja gut, na und? Kennen wir schon von vielen anderen Bands! Aber, neben der bekannten Schlichtheit, der hier angewandten und althergebrachten Thrash-Riffs, kommt gelegentlich noch eine Prise mehr dazu, ein bisschen mehr Moderne, dazu noch ein paar Ideen, die über den Ersteindruck hinausgehen. Das Album kann man gut gleich noch ein weiteres Mal hören. Ein drittes Mal aber wohl eher nicht, dafür reicht dieses kurzweilige, unterhaltende Death-Thrash-Feuerwerk nicht.

6 / 10 (Christoph Sperber)

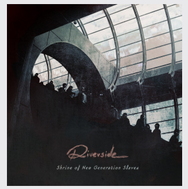
Progressive Rock

RIVERSIDE

Shrine Of

New Generation Slaves

8 Songs (50:57) / VÖ: 18.1.
(InsideOut|EMI)



Ich mache es kurz. „SONGS" ist das beste Album der Vorzeige-Polen, muss von jedem Prog-Fan ungehört gekauft werden und „The Depth Of Self-Delusion" ist die beste Gesangsleistung von Frontmann Mariusz Duda. Doch etwas ausführlicher? Nun gut: Angereichert mit einigen Classic-Rock-Vibes, kompakteren Arrangements und eingängigen Sounds präsentieren sich Riverside gereifter denn je zuvor. Außerdem entwickeln sie sich weiter, anstatt sich auf Szene-Lobhudelei auszuruhen und sich selbst zu kopieren. Insofern überrascht uns Everbody's Darling nur mit neuen Ideen, nicht aber mit deren Qualität. Und es gibt noch eine weitere gute Nachricht: Der variantenreiche New-Artrock ist eingängig, verliert sich dabei aber nicht in Banalitäten. Den ersten Kandidaten für den Prog-Thron 2013 hätten wir somit.

9 / 10 (Nils Macher)

Grindcore

ROTTEN SOUND

Species At War

6 Songs (08:03) / VÖ: 18.1.
(Season Of Mist)



Nach dem typisch Rotten Sound'schen „Cursed"-Album aus dem Jahr 2011 legen die knüppelwütigen Finnen in Form einer EP gleich nach. Dass auf dieser keine Kompromisse eingegangen werden, lässt sich schon allein daran festmachen, dass es die sechs Songs auf knappe acht Minuten Spielzeit bringen. Geboten wird also Hochgeschwindigkeits-Grindcore mit kurzen Mid-Tempo-Parts. Vielmehr lässt sich eigentlich nicht zu „Species At War" sagen. Wer Rotten Sound mag, wird auch die EP natürlich abfeiern, für alle anderen wird jeder dieser sechs Songs genauso klingen wie alles andere von Rotten Sound.

6 / 10 (David Dankert)

Sleaze Rock

RUST'N'RAGE

Showdown

11 Songs (49:41) / VÖ: 18.1.
(Ekto)



Wie viele andere Bands springen Rust'N'Rage auf die Sleaze-Rock-Welle auf. Mit leichtem Klaus-Meine-Charme überzeugt Sänger Vince Brichie, während der Rest der Band das macht, was man erwartet: Eingängige Riffs begleiten groovende Fußstampf-Drums. Der Bass klingt zwar etwas hölzern, aber er fällt zum Glück nicht zu sehr ins Gewicht. Damit der Glam-Sound komplettiert wird, werden satte und besonders eingängige Chor-Refrains eingefügt. Das ist für eine solide Glam-Platte ein Muss. Das Rad wird zwar keinesfalls neu erfunden, jedoch überzeugen Rust'N'Rage dank ihrer kurzen, knackigen Songs, sodass sich auch mal ein kleiner Hit wie „This Time" oder „Secret Highways" einschleicht. Nur zum Ende brechen die Herren etwas mit der Länge der Songs aus, was die Platte doch noch etwas zäh macht.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Death Metal

SEPTIC FLESH

Mystic Places Of Dawn

13 Songs (76:27) / VÖ: 18.1.
(Season Of Mist)



Die Griechen Septic Flesh spielen seit den Neunzigern technischen Death Metal mit Gothic-Elementen. „Mystic Places Of Dawn" ist ein brachialer Re-Release aus dem Jahr 1994: Aggressiver Death Metal trifft auf theatralische, orchestrale Untermalung. Diese Mischung ist zu Beginn gewöhnungsbedürftig, da die Vocals nach düsterem Brunstgeschrei klingen. Die Instrumentalfraktion macht aber dieses Manko wieder gut, da ein Hauch Paradise-Lost-Melancholie mitschwingt, die gerne noch mehr in den Vordergrund treten dürfte. Ansonsten wirken die Tracks noch ein wenig zu plump und könnten etwas ausgefeilter sein. Fans, die diese Platte schon besitzen, sollen durch Bonus-Tracks angelockt werden, die von einer EP aus dem Jahr 1991 stammen. Neu-Septic-Flesh-Anhänger wird man mit dieser aufgewärmten Scheibe nicht überzeugen können.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Psychedelic Rock

SHAKING GODSPEED

Hoera & Awe

11 Songs (34:49) / VÖ: 8.2.
(Drakkar)



Beim Psychedelic Rock einfach mal den Rock weglassen – nach diesem Muster scheinen Shaking Godspeed zu arbeiten. Die Truppe spielt Klebstoffschnüffler-Musik mit verworrenen, wenn nicht sogar chaotischen Strukturen, beißenden Dissonanzen und allerlei Soundspielereien, deren einziges Ziel es zu sein scheint, dem Hörer irgendwie an den Karren zu pissen. Und das gelingt zuweilen. Auf eine komische Art und Weise bin ich fasziniert von diesem schlimmen Durcheinander, dieser offenkundigen Liebe zur musikalischen Anarchie. Leider paart sich diese Faszination je nach Stimmungslage mit dem Unwillen, beim nächsten Song wieder ins Stolpern zu geraten, ergo: die Platte weiterzuhören. Viel Spaß macht so eine Scheibe nämlich nicht. Aber das hatten Shaking Godspeed offenkundig auch nicht beabsichtigt. Wage ich jetzt mal zu behaupten.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Rock

SNAKECHARMER

Snakecharmer

11 Songs (58:10) / VÖ: 25.1.
(Frontiers)



Steht man einer neuen dieser so beliebten Supergroups gegenüber, ist ein unterdrücktes Gähnen mittlerweile schon vorprogrammiert, denn das Einzige, was da meistens wirklich super ist, sind die Namen auf dem Papier. Auch Snakecharmer lesen sich wie das Who is Who der Achtziger-Jahre-Rock-Ära. Whitesnake und Black Sabbath sind hier nur zwei von einigen namhaften Referenzen. Dass das selbstbetitelte Debüt der Mannen um Mick Moody und Neil Murray auch gut und gerne so vor 30 Jahren hätte erscheinen können, macht den größten Reiz der Scheibe aus, denn die Allstars machen das, was sie am besten können: Melodischen Rock ohne den Zwang modern klingen zu wollen, Whitesnake lassen eben hörbar grüßen. Das ist nun wirklich nichts Spektakuläres, was man unbedingt gehört haben muss, ihr Handwerk verstehen die Männer trotzdem.

7 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

THE RESISTANCE

Rise From Treason (EP)

4 Songs (12:40) / VÖ: 25.1.
(earMusic|Edel)



Das hört sich schwedisch an – mal kurz auf die CD geguckt...ah ja, Jesper Strömblad und Glenn Ljungström, beide als ehemalige In-Flames-Mitglieder bekannte Namen, haben sich hier mit The-Haunted-Sänger Marco Aro und Drummer Christofer Barkensjö (Grave und Repugnant) zusammengetan. Dabei herausgekommen ist ein gut gelungener Mix aus Melodic Death Metal und Hardcore, der die satten zwölf Minuten der EP in vier überzeugende, wütende und rotzige, dabei trotzdem immer wieder melodische Stücke hackt. Etwas innovativere Ideen hätten etwas mehr Punkte gebracht. The Resistance wollen nicht nur ein All-Star-Projekt sein, sondern haben echte Bandambitionen. Das vollständige Album der Truppe ist für Februar angekündigt, und jeder, der sich angesprochen fühlt, sollte es auf dem Schirm haben.

7 / 10 (Ulrike Schmitz)

Punk

UNANTASTBAR

Gegen die Stille

14 Songs (49:21) / VÖ: 18.1.
(SPV\Rookies & Kings)



Dieses Album wird nur aus dem Grund nicht verrissen, weil ich Unantastbar zugestehen muss, dass sie ein Händchen für simple, aber eingängige Punk-Melodien haben. Das alleine kann diese Rotzrock-Platte aber nicht retten. Sobald hier nicht mehrstimmig, sondern alleine gesungen wird, stellen sich mir die Nackenhaare auf. Nicht dass man für Punk-Rock ein guter Sänger sein muss, aber Sid Vicious und Konsorten haben das wenigstens nicht probiert. Unantastbar-Sänger Joggl probiert sich hingegen als furchtbar einfühlsamer Halbballaden-Sänger („Für dich") und scheitert dabei kläglich. Hinzu kommen diese grottenschlechten Texte, die vor Kleiner-Mann-Romantik triefen und die üblichen Dämlack-Themen behandeln: Treue, Freundschaft, Pseudorebellion. Alles gehört, war nie vorher gut, ist jetzt nicht gut.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

VOIVOD

Target Earth

10 Songs (56:37) / VÖ: 18.1.
(Century Media|EMI)



Voivod waren noch nie etwas für den Mainstream, beglückten ihre Gefolgschaft aber durch die Jahre hinweg mit starken Alben. Für viele Fans steht jetzt mit „Target Earth" der Prüfstein nach dem Tod von Dennis D'Amour an, denn es ist das erste Album, auf dem man nicht auf Songfragmente des Gründungsmitglieds „Piggy" zurückgreifen kann. Umso erfreulicher für die Band, ist die Tatsache, dass wir es hier mit einem richtigen Hochkaräter zu tun haben, der auch beinharte Anhänger zufrieden stellen sollte. Es ist der einzigartige, kauzige Sound der Kanadier, den wir hier in Reinkultur serviert bekommen. Bei etlichen Songs bleibt die Kinnlade offen stehen, so schlüssig wirkt das Gesamtbild. Gänzlich ohne Ausfälle dreht sich dieser Rundling kompromisslos thrashend in den Schädel. Auch Unbefangene sollten hier mal reinhören!

9 / 10 (Nils Macher)

NEU AUFGELEGT

CEREMONIAL OATH

The Book Of Truth

11 Songs (+ 9 Bonussongs) (88:36) / VÖ: 25.1.
(Century Media)



Obwohl HammerFall, In Flames und auch Tiamat längst zu weltbekannten Bands aus dem Metal-Genre gereift sind, kamen Ceremonial Oath nie über den Status des Geheimtipps hinaus. Doch vielleicht gerade wegen Leuten wie Oscar Dronjak, Jesper Strömblad oder Anders Iwers bekommen Ceremonial Oath schlappe zwanzig Jahre nach der Veröffentlichung ihres Debüts eine weitere Chance. Century Media legt nämlich den Erstling „The Book Of Truth" neu auf, dazu kommt eine nicht zu verachtende Bonus-CD mit satten, neun zusätzlichen Songs. Auf dieser finden sich neben der „Lost Name Of God"-EP auch die beiden Demos der Ceremonial-Oath-Vorgänger-Band Desecrator, wobei gerade die zweite Demo durchaus hörenswert ist. „The Book Of Truth" ist guter melodischer Death Metal, der vor allem zeigt, dass besagte Bandmitglieder auch andere Musik durchaus überzeugend schreiben und spielen können!

8 / 10 (David Dankert)

IN SOLITUDE

In Solitude

10 Songs (43:45) / VÖ: 25.1.
(Season Of Mist)



Nach zwei profitablen Jahren für die Schweden haut Season Of Mist das nicht einmal fünf Jahre alte Debüt als Re-Release auf den Markt. Ob und wie sinnvoll diese Veröffentlichungspolitik ist, bleibt hier mal unbewertet. Fakt ist, dass „In Solitude" songwriterisch dem überaus erfolgreichen „The World, The Flesh, The Devil" in nichts nachsteht. Auch wenn der Sound um einiges kauziger und Eighties-lastiger ist, In Solitudes Debüt überzeugt durchgehend. Dazu kredenzt das Label noch zwei Bonussongs, die aber keinen Kaufanreiz für Leute, die die Scheibe schon besitzen, darstellt. Allen anderen sei gesagt, dass es In Solitude auch schon vor 2011 gab und dass das Reinhören hier empfohlen ist.

8 / 10 (David Dankert)

SACRAMENTUM

Far Away From The Sun

9 Songs (45:59) / VÖ: 30.1.
(Century Media)



Ein weiterer Re-Release aus dem Hause Century Media erfreut in diesem Monat meine Ohren in Form von Sacramentums erstem Album „Far Away From The Sun". Schon das eisige Cover lässt erahnen, dass hier kein kuschliger Lagerfeuer-Rock geboten wird. Das etwas an „In The Nightside Eclipse" erinnernde Cover von Kristian Wahlin (Dissection, Bathory) macht Lust auf mehr und so wird man auch keineswegs musikalisch enttäuscht. Sacramentum schaffen es von der ersten Sekunde an, eine frostige und mystische Aura zu erzeugen und erinnern somit nicht nur musikalisch an die ersten zwei legendären Dissection-Alben. Trotzdem heben sich Sacramentum von eben genannter Band durch genug Eigenständigkeit und einem deutlich höheren Härtegrad ab, weswegen Fans von melodischem Death Black Metal an „Far Away From The Sun" eigentlich nicht vorbeikommen!

8 / 10 (David Dankert)

THE MOANING

Blood From Stone

12 Songs (56:01) / VÖ: 28.1.
(Century Media)



Melodischer Death-Black Metal als Re-Release von Century Media, die Zweite: Erneut ist Kristian Wahlin für das einmal mehr überzeugende Artwork verantwortlich und erneut frage ich mich: Super Album, wieso gibt es die Band nicht mehr? Necrophobic, Watain und Dissection lassen musikalisch gesehen grüßen und so bieten The Moaning eine weitere akustische Alternative für die kalte Jahreszeit. Zu den regulären Songs kommen noch vier Demo-Aufnahmen als Bonus hinzu, die soundtechnisch dem Album zwar etwas unterlegen sind, trotzdem aber eine gelungene Erweiterung zu den anderen Songs darstellen. Zwar kann The Moanings Platte im direkten Vergleich nicht ganz mit Sacramentum mithalten, dennoch stellen die Schweden eine souveräne Alternative dar.

8 / 10 (David Dankert)

DVD



METALLICA

Quebec Magnetic

2 DVDs (135:00) / VÖ: 7.12. (Universal)

Die kanadische Stadt Quebec hat auf Metallica irgendwie immer einen besonderen Reiz ausgeübt. Immer wieder haben sich Metallica in den hohen Norden vorgewagt, die dortigen Fans sich mittlerweile einen Ruf als die bekloppten der Bekloppten erarbeitet. Für die Gelddruckmaschine Metallica Grund genug, diese innige Fan-Band-Beziehung auf DVD zu bannen. Und das Ergebnis ist durchaus sehenswert. Metallica fahren volles Geschütz auf, sprich: Flammensäulen, Dämonenmasken, eine Bühne, in der Mitte einer ausverkauften Eishockey-Arena und nicht zuletzt eine Setlist, die das Fanherz hüpfen lässt: „One", „Master Of Puppets", „Whiplash", „Battery", „Sad But True" – alles dabei und sogar durchweg tight und mit viel Energie vorgetragen. Nun gut, das obligatorische, totgehörte „Nothing Else Matters" hätten sich die Alt-Thrasher gerne sparen können, da kriege ich keine Gänsehaut, sondern chronische Musikimpotenz durch, aber zumindest den Quebecern scheint es zu gefallen. Ich nutze den Song zur Pinkelpause und komme rechtzeitig zu „Enter Sandman" zurück. Kurzum: Das Konzert ist astrein. Als Bonus gibt es einige Zusatzsongs (die Show wurde an zwei Abenden aufgezeichnet), unter anderem das geniale „Turn The Page"-Cover, sowie einen nicht ganz zehnminütigen Clip über Quebec und die Fans. Gutes Teil der Heavy-Metal-Instanz.

8 / 10 (Dorian Gorr)

DVD



MICHAEL SCHENKER

Temple Of Rock

1 DVD (135:23) / VÖ: 30.11. (Inakustik)

Michael Schenker: Ein Urgestein des deutschen Rocks. Scorpions, UFO und die Michael Schenker Group waren oder sind seine Spielwiesen. Nach über vierzig Jahren im Geschäft veröffentlicht Michael eine bodenständige DVD, die in Tilburg mitgeschnitten wurde. Modernen, überflüssigen Schnickschnack sucht man vergeblich. Dieser Purismus hat auf den ersten Blick seinen Charme, zumal dadurch die ewigen Hitgranaten „Doctor Doctor", „Rock You Like A Hurricane" oder „Rock Bottom" authentisch ins heimische Wohnzimmer gerockt werden. Dennoch hat die DVD auf dem zweiten Blick einen faden Nachgeschmack: Die Kameras sind zwar nah am Geschehen postiert und haben die Bühne knallhart fokussiert, weisen aber teilweise einfach eine schlechte Bildqualität auf. Die Schnitte wirken hektisch und der Zoom wird das ein oder andere Mal zu oft betätigt. Mich verwundert es auch, dass zwar die Songs rocken, aber das Publikum nicht. Die fehlende Anteilnahme macht die DVD zu keinem reinen Sehvergnügen. Da taucht sogar der ein oder andere Fremdscham-Moment auf, denn anscheinend feiern sich die Musiker selbst mehr als die Konzertbesucher. Das Bonusmaterial fällt leider auch nicht so satt aus: Es gibt fünf Extra-Songs vom High Voltage Festival und einen Einblick in die Atmosphäre vor der Show. Das alles ist ein wenig mau und unglamourös.

5 / 10 (Jenny Bombeck)



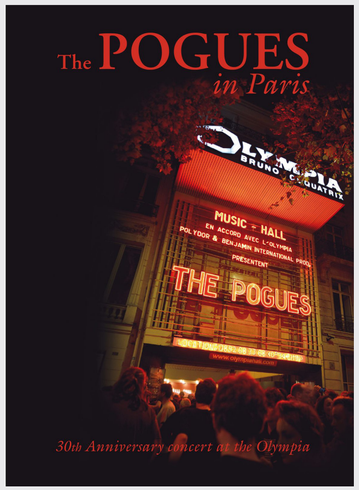
STATUS QUO

Hello Quo

2 DVDs (330:00) / VÖ: 16.11. (Nuclear Blast)

Seht her, liebe Metal-Labels, liebe Pseudo-DVD-Produzenten und liebe Lieblosen, die ihr Monat um Monat glaubt, man solle eure DVDs an Leser weiterempfehlen, weil doch immerhin eine zweistündige Show geboten wird. Genau SO wird es gemacht: „Hello Quo" macht es vor. Dieses opulente DVD-Paket taucht in den Kosmos namens Status Quo ein, dreht und wendet diese Band, betrachtet sie im Wandel der Zeit und aus den verschiedensten Blickwinkeln aller möglichen Protagonisten. Das hier ist keine Musik-DVD, im Fokus stehen keine Live-Aufnahmen, keine Steinzeit-Features wie Bildergalerien und am Fließband produzierte Videoclips. „Hello Quo" ist ein Film, eine Dokumentation, die dem Schaffen einer der größten Rockbands des Planeten gerecht wird. 50 Jahre lang haben Status Quo sich Zeit gelassen, um ihre Historie derart umfangreich aufzuarbeiten. Die Warterei hat sich gelohnt: Vom Beginn der Karriere bis zur Trennung und Wiedervereinigung begleitet man Francis Rossi, Rick Parfitt und ihre vielen Komparsen durch eine wechselreiche Karriere, durch Popstar-Zeitalter und Abstürze. Damit man so eine DVD machen kann, braucht es nicht nur Hingabe, Geduld und ein entsprechendes Budget, sondern auch eine Band, die zweieinhalb Stunden (mit Bonus sogar fünfeinhalb) lang interessant bleibt. Status Quo sind das zweifellos. Die meisten anderen Bands eben nicht.

10 / 10 (Dorian Gorr)



THE POGUES

30th Anniversary Concert

2 DVDs + 2 CDs / VÖ: 25.1. (Indie)

Mitte September feierten The Pogues ihr dreißigjähriges Jubiläum im Pariser Olympia. Die achtköpfige, britische Folkpunk-Pionierband sorgte einst in den Achtzigern musikalisch wie auch politisch mit ihrer Radikalität für Aufsehen. Aber auch noch heute steckt ihr Einfluss in vielen Bands, wie den Dropkick Murphys oder Flogging Molly, die mittlerweile selbst schon mehrere Jahre alt sind. Mit diesem Boxset bannt die Band jetzt ein historisches Konzert und tolles Bonusmaterial in ein schönes Buch. Ja, richtig gehört: Die zwei CDs und zwei DVDs kommen verpackt in einem Buch, das zusätzlich noch umfangreiches Bildmaterial und Storys bietet. Das Live-Konzert selbst ist ein eindrucksvoller Auftritt einer gealterten, aber umso kultigeren Band. Frontnuschler Shane McGowan sowie die restlichen Musiker beherrschen ihr Handwerk und sorgen für einen stilvollen Abend in Paris. Noch heute kann die Band begeistern, spätestens wenn die Menge bei „Dirty Old Town" und „Sally McLennane" inbrünstig mitsingt oder wenn die kitschige Hymne „Fairytale Of New York" und der Partysong „Fiesta" jeweils auf ihre Weise perfekte Schlusspunkte für den Abend setzen. Die Bonus-DVD enthält zudem noch rares Bonusmaterial aus den Achtzigern. Jedem Punkfan, Pogues-Fan, Nicht Pogues-Fan, Musik- und Rockhistoriker und jedem anderen sei dieses Paket empfohlen.

9 / 10 (Elvis Dolff)



KATATONIA
(+ ALCEST + JUNIUS)
2.12. - Köln, Live Music Hall

Text & Foto: Elvis Dolff

Ein kühler Dezember-Abend in Köln, an dem es so einige Musik-Fans zum musikalisch-melancholischen Dreierpack in die Live Music Hall verschlägt. Auf dem Plan stehen als erstes die US-Amerikaner **JUNIUS**. Schon bei den ersten Tönen wird klar, wo die Band und auch wo dieser gesamte Abend hinführt: eine verträumte, irreale Stimmung macht sich breit. Auch wenn metallischen Gemütern die Band mit ihrem relativ schnulzig-softem, gar indie-poppig wirkendem Gesang eventuell eine Spur zu seicht ist, erfreuen sich andere an Songs wie „Betray The Grave", „All Shall Float", „A Universe Without Stars", „A Reflection In Fire" oder „Transcend The Ghost".

Der Käse in der Mitte des heutigen Traum-Sandwiches ist französisch und heißt **ALCEST**. Doch ist das Projekt um Mastermind und Tagträumer Neige bei weitem kein Käse, sondern spielt seinen fulminanten, shoegazigen Part dieses Abends und weiß das Publikum noch mehr mitzunehmen. Schuhe werden beschaut, Augen geschlossen und dem Publikum die Songs „Autre Temps", „Les Voyages De L`âme", „Percées De Lumière" oder „Summer's Glory" eröffnet. Ein eindrucksvolles Ereignis diese Band.

Dann ist es so weit und die ersten Katatöne der Schweden erklingen. Jonas Renkse, wie immer das haarige, gesichtslose Zottelwunder begeistert mit seinem Stimmchen und der Rest von **KATATONIA** zaubert abermals ein melancholisch-schönes Highlight ans Ende dieses Abends. Auf der Setlist der Band stehen „Deliberation", „My Twin", „Burn The Remembrance", „The Racing Heart", „Lethean", „Teargas", „The Longest Year", „Soil's Song", „Omerta", „Sweet Nurse", „Ghost Of The Sun", „July", „Day And Then The Shade" und dazu „Dead Letters", „Forsaker" und „Leaders" in der Zugabe.

Auch wenn einige „Evidence" vermissen, spielen die Jungs wie üblich ein starkes Konzert mit guter Energie. Insgesamt war das Paket gut zusammengestellt. Die träumerische Grundstimmung zog sich von der ersten Note bis zur katatonischen Zugabe durch.

RED FANG
(+ El Caco + The Steve Burner Project)
9.12. - Köln, Essigfabrik

Text & Foto: Marcel Reefmann

Red Fang endlich einmal live erleben, das stand spätestens seit dem Album „Murder The Mountains" weit oben auf der To-Do-Liste.

Leider hat die Bahn schon vorweihnachtliche Panikattacken oder Angst vor möglichem Schnee, woraufhin **THE STEVE BURNER PROJECT** als Special Guest verpasst wird. Allerdings lassen sich aus der guten Stimmung vor Ort und ordentlich Andrang die Anzeichen ableiten, dass die Jungs ihren Job gut gemacht haben.

Als dann **EL CACO** als zweite Vorband anfangen zu spielen, schießt es nur in den Kopf „Alter, Ohren auf bei der Auswahl der Vorband". Das Trio aus Norwegen legt wie die Feuerwehr los. Und das mit einem bombastischen Sound. Stoner-Rock zum Verlieben. Hier anbei eine gut gemeinte Empfehlung an jeden Genre-Interessierten. Kaum einer im Publikum dürfte die Band gekannt haben, doch die Energie springt von der Bühne stagedivend, moshend ins Publikum.

Es ist also zu befürchten, dass der eigentliche Headliner **RED FANG** bei diesem Vorprogramm zu erblassen droht. Der Laden ist ordentlich voll, die Menge tobt und die Stimmung scheint auf dem Höhepunkt, so glaubt man zumindest. Das denkt der Skeptiker, aber auch nur so lange bis die Bühne eingenebelt wird, rotes Licht erstrahlt und eine brachiale Walze Stoner Metal durchrollt.



Jeder Zweifel ist wie weggefegt, drei Songs direkt hintereinander weggeballert, scheiß auf Pause und Applaus. Erst mit dem donnernden Ende von „Throw Up" wird ein erstes Verschnaufen zugelassen. Im weiteren Verlauf mischt die Band gekonnt Songs des ersten Albums wie „Night Destroyer" oder „Reverse Thunder" mit den neueren Sachen. Glücklicherweise wird genau passend mit „The Undertow" und „Into The Eye" der Fuß vom Gaspedal genommen , sonst wäre die Essigfabrik jetzt Geschichte. Denn eins sei gesagt, das Publikum und damit ist das ganze Kollektiv gemeint, zelebriert die Band sondergleichen.

Gegen Ende gibt es kein Halten mehr, „Wires" und die Hymne „Prehistoric Dog" bilden den perfekten Abschluss eines perfekten Abends. Dringende Besuchsempfehlung!

Ausgabe #74 erscheint am
24. Februar,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:



VISHNU

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS